

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches ORGAN DES

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: N. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.908. Geschäftsstellen in: Cilli Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 80.



Erscheint werktätig in Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abreich durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 203 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Freitag, 21. Juli 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Unbarmherzig ausgerottet!

Ein ganz kleiner Verbrecherklüngel wollte den Dolchstoß in den Rücken von Front und Heimat führen — Er hat sich schwer getäuscht

Der Führer an das deutsche Volk

Unerbittliche Maßnahmen gegen gewissenlose Verräter

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli 1944
Der Führer hielt heute nacht im Deutschen Rundfunk folgende Ansprache an das deutsche Volk:

Deutsche Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich weiß nicht, zum wievielten Male nunmehr ein Attentat auf mich geplant und zur Ausführung gekommen ist. Wenn ich heute zu ihnen spreche, dann geschieht es aber besonders aus zwei Gründen:

1. damit sie meine Stimme hören und wissen, daß ich selbst unverletzt und gesund bin;

2. damit sie aber auch das Nähere erfahren über ein Verbrechen, das in der deutschen Geschichte seinesgleichen sucht.

Eine ganz kleine Clique ehrgeiziger, gewissenloser und zugleich verbrecherischer, dummer Offiziere hat ein Komplott geschmiedet, um mich zu beseitigen und zugleich mit mir den Stab der deutschen Wehrmachtführung auszurotten.

Die Bombe, die von dem Oberst Graf von Stauffenberg gelegt wurde, krepierete zwei Meter von meiner rechten Seite. Sie hat eine Reihe mir teurer Mitarbeiter sehr schwer verletzt, einer ist gestorben. Ich selbst bin völlig unverletzt bis auf ganz kleine Hautabschürfungen, Prellungen oder Verbrennungen. Ich fasse das also eine Bestätigung des Auftrages der Vorsehung auf, mein Lebensziel weiter zu verfolgen, so wie ich es bisher getan habe. Denn ich darf es vor der ganzen Nation feierlich gestehen, daß ich seit dem Tage, an dem ich in die Wilhelmstraße einzog, nur einen einzigen Gedanken hatte, nach bestem Wissen und Gewissen meine Pflicht zu erfüllen, und daß ich, seit mir klar wurde, daß der Krieg ein unausbleiblicher war und nicht mehr aufgeschoben werden konnte, eigentlich nur Sorge und Arbeit kannte und in zahllosen Tagen und durchwachten Nächten nur für mein Volk lebte.

Es hat sich in einer Stunde, in der die deutschen Armeen in schwerstem Ringen stehen, ähnlich wie in Italien nun auch in Deutschland eine ganz kleine Gruppe gefunden, die nun glaubte, wie im Jahre 1918 den Dolchstoß in den Rücken führen zu können. Sie hat sich diesmal aber schwer getäuscht.

Die Behauptung dieser Usurpatoren, daß ich nicht mehr lebe, wird jetzt in diesem Augenblick widerlegt, da ich zu euch, meine lieben Volksgenossen, spreche. Der Kreis, den diese Usurpatoren darstellen, ist ein denkbar kleiner. Er hat mit der deutschen Wehrmacht und vor allem auch mit dem deutschen Heer nichts zu tun. Es ist ein ganz kleiner Klüngel verbrecherischer Elemente, die jetzt unbarmherzig ausgerottet werden. Ich befehle daher in diesem Augenblick:

1. Daß keine Zivilstelle irgendeinen Befehl entgegenzunehmen hat von einer Dienststelle, die sich diese Usurpatoren annahmen.

2. Daß keine Militärstelle, kein Führer einer Truppe, kein Soldat irgendeinem Befehl dieser Usurpatoren zu gehorchen hat, daß im Gegenteil jeder verpflichtet ist, den Übermittler oder den Geber eines solchen Befehls entweder sofort zu verhaften oder bei Widerstand augenblicklich niederzumachen.

Ich habe, um endgültig Ordnung zu schaffen, zum Befehlshaber der Heimatheers den Reichsminister Himmler ernannt. Ich habe in den Generalstab Generaloberst Guderian berufen, um den durch Krankheit zur Zeit ausgefallenen Generalstabschef zu ersetzen und einen zweiten bewährten Führer der Ostfront zu seinem Gehilfen bestimmt.

In allen anderen Dienststellen des Reiches ändert sich nichts.

Ich bin der Überzeugung, daß wir mit dem Ausreten dieser ganz kleinen Verräter- und Verschwörerclique nun endlich aber auch im Rücken der Heimat die Atmosphäre schaffen, die die Kämpfer der Front brauchen. Denn es ist unmöglich, daß vom Hunderttausenden und Millionen braver Männer ihr letztes Heilgeheim, während zu Hause ein ganz kleiner Klüngel ehrgeiziger, erbärmlicher Kreaturen diese Haltung dauernd zu hintertreiben versucht. Diesmal wird nun so abgerechnet, wie wir das als Nationalsozialisten gewöhnt sind.

Ich bin überzeugt, daß jeder anständige Offizier, jeder tapfere Soldat in dieser Stunde das begreifen wird.

Welches Schicksal Deutschland getroffen hätte, wenn der Anschlag heute gelungen sein würde, das vermögen die wenigsten sich vielleicht auszudenken. Ich selber danke der Vorsehung und meinem Schöpfer nicht deshalb, daß er mich erhalten hat — mein Leben ist nur Sorge und ist nur Arbeit für mein Volk — sondern ich danke ihm nur deshalb, daß er mir die Möglichkeit gab, diese Sorge weitertragen zu dürfen und in meiner Arbeit weiter fortzuführen, so gut ich das vor meinem Gewissen verantworten kann.

Es hat jeder Deutsche, ganz gleich, wer er sein mag, die Pflicht, diesen Elementen rücksichtslos entgegenzutreten, sie entweder sofort zu verhaften

oder, wenn sie irgendwie Widerstand leisten sollten, ohneweiters niederzumachen. Die Befehle an sämtliche Truppen sind ergangen. Sie werden blind ausgeführt entsprechend dem Gehorsam, den das deutsche Heer kennt.

Ich darf besonders sie, meine alten Kampfgefährten, noch einmal freudig begrüßen, daß es mir wieder vergönnt war, einem Schicksal zu entgehen, das nicht für mich Schreckliches in sich barg, sondern das den Schrecken für das deutsche Volk gebracht hätte.

Ich ersehe daraus auch einen Fingerzeig der Vorsehung, daß ich mein Werk weiter fortführen muß und daher weiter fortführen werde.

Der Führer unverletzt

Das Komplott völlig zusammengebrochen

dnb . . . 20. Juli 1944

Auf den Führer wurde heute ein Sprengstoffanschlag verübt. Aus seiner Umgebung wurden hierbei schwer verletzt: Generalleutnant Schmuntz, Oberst Brandt, Mitarbeiter Berger.

Leichtere Verletzungen trugen davon: Generaloberst Jodl, die Generale Korten, Buhle, Bodenschatz, Heusinger, Scherff, die Admirale Voß, von Puttkammer, Kapitän zur See Abmann und Oberstleutnant Borgmann.

Der Führer selbst hat außer leichten Verbrennungen und Prellungen keine Verletzungen erlitten. Er hat unverzüglich darauf seine Arbeit wieder aufgenommen und — wie vorgesehen — den Duce zu einer längeren Aussprache empfangen.

Kurze Zeit nach dem Anschlag traf der Reichsmarschall beim Führer ein.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, ist das Komplott der verbrecherischen Offiziersclique völlig zusammengebrochen. Die Rädelsführer haben sich nach dem Scheitern ihres Anschlages zum Teil selbst entleibt, zum Teil wurden sie von Bataillonen des Heeres

füsiliert. Unter den Erschossenen befindet sich auch der Attentäter Oberst Graf von Stauffenberg. Zu Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. Die übrigen durch ihr Verhalten an dem Verbrechen Schuldigen werden zur Verantwortung gezogen werden.

Rücksichtslos durchgreifen!

Anordnungen des Reichsmarschalls Hermann Göring

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli
Der Reichsmarschall richtete folgende Ansprache an die Luftwaffe:

Kameraden der Luftwaffe!

Ein unvorstellbarer gemeiner Mordanschlag wurde am Donnerstag von einem Obersten Graf Stauffenberg im Auftrag einer erbärmlichen Clique von ehemaligen Generalen, die wegen ihrer ebenso feigen wie schlechten Führung davongekommen waren, gegen unseren Führer durchgeföhrt. Der Führer wurde durch die allmächtige Vorsehung wie durch ein Wunder gerettet.

Diese Verbrecher versuchen jetzt als Usurpatoren durch falsche Befehle Verwirrung in die Truppen zu bringen. Ich befehle daher: Im Reich führt in meinem Auftrag Generaloberst Stumpf als Oberbefehlshaber der Luftflotte Reich alle Verbände der Luftwaffe innerhalb des Reichsgebietes. Nur meinen und seinen Befehlen ist Folge zu leisten.

Der Reichsführer- H Himmler ist von allen Dienststellen der Luftwaffe auf Anforderung tatkräftig zu unterstützen.

Kurierflüge, gleichgültig mit welchen Maschinen, dürfen nur mit meiner Erlaubnis oder seiner Erlaubnis durchgeföhrt werden.

Offiziere und Soldaten gleich welchen Ranges, ebenso Zivilpersonen, die für diese Verbrecher auftreten und sich euch nähern, um euch für ihr erbärmliches Vorhaben zu überreden, sind sofort festzunehmen und zu erschießen.

Wo ihr selbst zur Ausrottung dieser Verräter eingesetzt werdet, habt ihr rücksichtslos durchzugreifen. Das sind dieselben Jämmerlinge, die die Front zu verraten und zu sabotieren versuchten.

Offiziere, die sich an diesen Verbrechen beteiligen, stellen sich außerhalb ihres Volkes, außerhalb der Wehrmacht, außerhalb jeder soldatischen Ehre, außerhalb von Eid und Treue, ihre Vernichtung wird uns neue Kraft geben. Entgegen diesem Verrat setzt die Luftwaffe ihre verschworene Treue und heiße Liebe zum Führer und ihren rückhaltlosen Einsatz für den Sieg. Es lebe unser Führer, den der allmächtige Gott heute so sichtbar segnete!

Handlanger unserer Feinde

Ansprache des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine

dnb Führerhauptquartier, 21. Juli
Männer der Kriegsmarine! Heiliger Zorn und maßlose Wut erfüllt uns über den verbrecherischen Anschlag, der unserem geliebten Führer das Leben kosten sollte. Die Vorsehung hat es anders gewollt, sie hat den Führer beschützt und beschützt und damit unser deutsches Vaterland in seinem Schicksalskampf nicht verlassen.

Eine wahnsinnige kleine Generalsclique, die mit unserem tapferen Heer nichts gemein hat, hat in feiger Treulosigkeit diesen Mord angezettelt, gemeinen Verrat an dem Führer und dem deutschen Volke begehend. Denn diese Schurken sind nur die Handlanger unserer Feinde, denen sie in charakterlosen, feigen und falscher Klugheit dienen.

In Wirklichkeit ist ihre Dummheit grenzenlos. Sie glauben durch die Beseitigung des Führers uns von unserem harten aber unabänderlichen Schicksalskampf befreien zu können und sehen in

ihrer verblendeten angstvollen Borniertheit nicht, daß ihre verbrecherische Tat uns in entsetzliches Chaos führen und uns wehrlos unseren Feinden ausliefern würde. Ausrottung unseres Volkes, Versklavung unserer Männer, Hunger und namenloses Elend würden die Folge sein. Eine unsagbare Unglückszeit würde unser Volk erleben, unendlich viel grausamer und schwerer als auch die härteste Zeit sein kann, die uns unser jetziger Kampf zu bringen vermag.

Wir werden diesen Verrätern das Handwerk legen. Die Kriegsmarine steht getreu ihrem Eid in bewährter Treue zum Führer, bedingungslos in ihrer Einsatz- und Kampfbereitschaft. Sie nimmt nur von mir, dem Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, und ihren eigenen militärischen Führern Befehle entgegen, um jede Irreführung durch gefälschte Weisungen unmöglich zu machen. Sie wird rücksichtslos jeden vernichten, der sich als Verräter entpuppt.

Es lebe unser Führer Adolf Hitler!



Aufnahme: Hoffmann

pd Marburg, 21. Juli

Unsere Herzen sind zutiefst bewegt. Mörderhand hat nach dem Leben des Führers getrachtet. Er sollte fallen, damit Deutschland fiele.

Unsere Gedanken sammeln sich um den Mann, der unserem Volke geschenkt wurde in den Zeiten bitterster Not, der es zur Macht und zur Einigkeit führte, dessen sichere Hand es durch alle Fährnisse des schwersten aller Kriege geführt hat und in dessen Namen für uns beschlossen liegt die Gewißheit des Sieges über alle Feinde des Reiches.

Der Feind — und in die Reihen derer, die das Chaos wollen, stellen sich verbrecherische und verworfen dumme Elemente des Verrates — greift nach jeder Möglichkeit. Er läßt die Steppe gegen Europa anstürmen, er mobilisiert die Mörder zur Luft, er schickt aus allen Weltteilen seine Söldner an die Fronten, er greift zu den Mitteln des Mordes aus dem Hinterhalt. Gerade deswegen unternahm er den Versuch, Deutschland in dem Mann zu treffen, der Deutschland bedeutet. Denn weil für das deutsche Volk Adolf Hitler der Inbegriff seines Wesens und die Verkörperung seiner nationalen und weltanschaulichen Ideale ist, hat der Feind — und nicht zum ersten Mal — Deutschland seines Führers berauben wollen. Er versuchte es schon in Friedenszeiten durch einen Krieg hinterhältiger Verleumdungen, durch seine Agenten, Zwierrat zwischen Volk und Führer zu säen. Er mußte dabei erleben, daß Deutschland sich um so enger um Adolf Hitler scharte und daß es unter ihm und durch ihn eine vorher nie gekannte Einigkeit aller seiner Stämme und aller seiner Schichten erlebte.

Gegen diese Einheit haben Ehrgeizlinge, Feinde des Führers und damit des deutschen Volkes, einen

Dolchstoß zu führen versucht. In die Hintergründe ihres Wollens leuchtete die Ansprache des Führers und die im Anschluß daran gegebenen Proklamationen. Eine wahnwitzige, kleine Clique von Meuterern hat in ihrer Verblendung sich damit zu Handlangern der Feinde gemacht und mit ihnen sich auf die gleiche Stufe, ja tiefer als sie, gestellt. So wenig aber wie ihr Anschlag geglückt ist, so wenig werden sie die Erkenntnis aufhalten, die ein Gemeingut Deutschlands und des werdenden Europa ist. Denn:

Je geifernder der Haß war, den die Reichsfeinde gegen den Führer ausspielen, desto mehr erkannte nicht nur Deutschland sondern mit ihm das aufbauwillige und lebenswillige Europa die wahren Hintergründe des unterirdischen Wühlens. So reifte die Zeit heran, die Adolf Hitler voraussagte, die große Auseinandersetzung zwischen den Kräften der Ordnung und des Aufbaus auf der einen Seite und denen der Zerstörung auf der anderen.

Dieser Kampf steht heute in seinem Höhepunkt. Adolf Hitler ist heute nicht nur der Mann, der den Kampf um die Erhaltung des deutschen Lebens und der abendländischen Kultur auf den Schlachtfeldern lenkt, er ist auch der Erwecker Europas. Mit jeder neuen Stunde dieses Krieges enthüllt sich die Richtigkeit, die Reinheit und die Selbstlosigkeit seines politischen Wollens, mit jeder Stunde mehr enthüllen sich aber auch die wahren Absichten seiner und des deutschen Volkes Feinde.

Dem Führer des kämpfenden Deutschland, dem Aufrütteler des europäischen Gewissens galt gleichermaßen der feige Anschlag. Er ist mißlungen! Ein Gefühl der innersten, der glühenden Dankbarkeit gegen die Vorsehung bewegt in dieser

Stunde das deutsche Volk. Die Vor-sehung hat ihre schützende Hand auch diesmal über den Führer gehalten und wir entnehmen daraus die Bestätigung, daß es ihr Wille ist, daß Adolf Hitler das Werk vollendet, zu dem er durch sie berufen wurde.

Wir aber wollen aus unseren Dankesgefühlen auch die Folgerungen für unsere tägliche Arbeit ziehen. Dem Haß des Feindes, dem Wahnwitz derer, die den Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Front versuchten, setzen wir unsere Liebe zum Führer entgegen, unseren Glauben an seine Sendung, unsere Schaffens-treue in seinem Geiste.

Deutschland ist dem Schicksal ent-gangen, das Italien durch den Ver-rat Badoglio in den Abgrund ge-trieben hat. Die Aktion gegen die Verräter erfolgte blitzschnell und wirksam. Die Maßnahmen, die noch zu treffen sind, werden das Verbrechen völlig und unbarmherzig liqui-dieren, zu dem sich eine verschwin-dend kleine Clique zusammengetan hatte. Es wäre der größte Schimpf, die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk überhaupt in einem Atemzug mit der Gruppe von Aben-teurern zu nennen, die außerhalb der deutschen Nation stehen, die nichts sind als die Handlanger unserer Fein-de.

Der Führer hat nach dem mißlun-gen Anschlag keine Minute gezögert. Sein erster Gedanke war die Arbeit. Folgen wir ihm auch darin! Gott schütze den Führer!

Neues japanisches Kabinett

dnb Tokio, 20. Juli
Die japanische Nachrichtenagentur Domei gibt bekannt, daß der japanische Ministerpräsident General Tojo dem Tenno den Rücktritt seines Kabinetts vorgelegt hat.

Wie hierzu amtlicherseits mitgeteilt wird, sollen durch die Neubildung eines starken Kabinetts der Weg für eine nationale Konzentration auf breiterer Basis freigemacht und alle Energien des japanischen Volkes zur tatkräftigen Führung des totalen Krieges zusammen-gefaßt werden.

Der Tenno hat den Marquis Koichi Kido beauftragt, ihm seine Ansichten über die Neubildung der japanischen Regierung vorzutragen. Kido berief eine Konferenz der führenden Staatsmänner Japans, einschließlich der sieben Präsi-denten des Geheimkabinetts im kaiserli-chen Palast ein, an der General Tojo teilnahm.

Wallace ausgebootet

dnb Stockholm, 20. Juli
Am Mittwoch wurde Roosevelt auf der Tagung der Demokratischen Partei auch formell zum Präsidentschaftskandidaten aufgestellt. Roosevelt, der eine Wieder-ernennung von Wallace zum Vizepräsi-denten offensichtlich für unmöglich hält, sandte dem demokratischen Konvent in Chicago einen Brief, in dem er sich mit dem 60 Jahre alten Senator aus Missouri Harry Truman, dem die Überwachung der Kriegsproduktion obliegt, als Amts-kollegen einverstanden erklärt. Er setzt also seinem langjährigen »Amtskollegen« Wallace den Stuhl vor die Tür. Wahrscheinlich in Vorbereitung dieses Schrittes, hatte er Wallace kurz vorher die mehr als undankbare Tschunking-Reise übertragen, mit der der Vizepräsi-dent bekanntlich kläglichen Schiff-bruch erlitt.

Über 34 000 Cholera-Opfer in Indien.
Aus Bombay wird amtlich bekanntgegeben, daß die Cholera-Epidemie in den letzten drei Monaten in den vier Bezirken der Provinz Behar 34 808 Opfer gefordert hat. Die Meldung läßt erkennen, daß die Engländer in Indien nichts un-ternehmen, um für die Bevölkerung lebenswürdige Verhältnisse zu schaffen.

Deutsche Geschichte und Gegenwart

Zu einem Vortrag Professor Dr. Franks in Graz

Auf Einladung von Gauleiter und Reichstatthalter Dr. Sigfried Uiberreither sprach im Rittersaal des Grazer Landhauses vor geladenen Vertretern der Partei, des Staates und der Wehr-macht, sowie zahlreichen Repräsentan-ten des wissenschaftlichen und künst-lerischen Lebens, Professor Dr. Walter Frank über das Thema »Deutsche Geschichte und deutsche Gegenwart«. Professor Franz ist der Präsident des Reichsinstitutes für Geschichte des neuen Deutschland und bekannt durch viele wissenschaftliche Werke, so besonders seiner Geschichte des Nationalsozialis-mus, die, 1934 geschrieben, 1939 bereits 3. Auflage erschien.

In seinen Begrüßungsworten, die dem Gast auch den Dank für sein Erscheinen zum Ausdruck brachte, wies der Gau-leiter darauf hin, daß vor allem eine exakte wissenschaftliche Leistung, ver-bunden mit einer politischen Leiden-schaft als bestimmendes Wesensmerk-mal Prof. Dr. Frank auszeichne.

In seinen Ausführungen ging der Vor-tragende davon aus, daß es bisher eine beliebte Unterstellung der Gegner des deutschen Volkes war, die Deutschen als unpolitische Volk hinzustellen. Dem aber widerspricht die deutsche Ge-schichte durch ihre großen Führer-persönlichkeiten ebenso wie die Gründung des deutschen Ordens und der Hanse. Wohl mangle der deutschen Geschichte eine geradlinige Tradition und als Folge davon eine ihre Wesen bestimmende Kontinuität, doch habe gerade die an Ge-gensätzen so reiche Vergangenheit klar

Schwere Abwehrkämpfe östlich Lemberg

Vergebliche Durchbruchversuche des Feindes in der Normandie — Erbitterte Kämpfe in Italien — Starke sowjetische Angriffe zerschlagen

dnb Führerhauptquartier, 20. Juli
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

In der Normandie setzte der Feind seine Angriffe im Raum östlich und süd-östlich Caen mit starker Panzer-, Artil-lerie- und Fliegerunterstützung während des ganzen Tages fort, ohne daß ihm der erstrebte Durchbruch gelang. Nach erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag hindurch in St. Lo tobten, wurden die Trümmer der Stadt aufgegeben. Feind-liche Vorstöße aus der Stadt heraus nach Süden, sowie starke örtliche Angriffe der Nordamerikaner weiter nordwestlich brachen verlustreich zusammen.

Schlachtflieger unterstützten die Abwehrkämpfe der Erdtruppen in wirksamen Tiefangriffen und vernichteten zehn feindliche Panzer. In Luftkämpfen wur-den 16 feindliche Flugzeuge abge-schossen. In der Nacht griffen Kampf- und Nachtschlachtflugzeuge feindliche Bereitstellungen nördlich Caen mit gu-ter Wirkung an. In Munitions- und Be-triebsstofflagern entstanden Brände und Explosionen. In der Nacht vom 18. auf 19. Juli schossen Nachtjäger über Nord-frankreich 30 viermotorige britische Bomber ab. Batterien der Kanal-Insel Alderney schossen einen feindlichen Ge-leiterzerstörer in Brand, der nach heftigen Explosionen sank.

Im französischen Raum wurden erneut 151 Terroristen im Kampf niedergemacht.

Das Vergeltungsfeuer auf London dauerte die ganze Nacht über an.

In Italien drang der Feind in erbitter-ten, für ihn besonders verlustreichen Kämpfen in den Südtal von Livorno und in die völlig zerstörten Hafenanlagen ein, wo heftige Straßenkämpfe entbrann-ten. In den Abendstunden wurden un-sere Truppen auf Stellungen nördlich der Stadt zurückgenommen. Nordwest-lich Poggibonsi scheiterten zahlreiche Angriffe des Gegners. Westlich Ancona gelang es dem Feind nach erbitterten Kämpfen auf dem Nordufer des Esio-Flusses mit schwächeren Kräften Fuß zu fassen. Seine mit besonderer Wucht ent-lang der Küstenstraße geführten An-griffe brachen dagegen sämtlich zusam-men.

Im Süden der Ostfront stehen unsere Divisionen im Raum östlich Lemberg in schweren Abwehrkämpfen. Feindliche Durchbruchversuche in Richtung auf die Stadt selbst wurden aufgefangen. Von Kowel her vordringende starke so-wjetische Kräfte wurden am Bug zum Stehen gebracht.

Auch im Mittelabschnitt dauern nörd-lich Brest heftige Kämpfe an. Im Raum von Grodno auf das Westufer des Nje-men übergesetzte sowjetische Kampf-gruppen wurden in Gegenangriffen zu-rückgeworfen. Im Seegebiet nordwest-lich und nördlich Wilna sowie zwischen der Düna und Ostrow wurden starke

Angriffe der Sowjets in wechsellän-digen Kämpfen zerschlagen und einige Einbrüche abgewiegt. Allein im Abschnitt eines Korps wurden hier in den letzten sieben Tagen 215 feindliche Panzer ver-nichtet.

Der Stabs-Gefreite Unker in einer Panzerjägerabteilung schoß gestern mit seinem Geschütz ein schwere sowjeti-sche Panzer ab. Die Luftwaffe führte zahlreiche Tiefangriffe gegen feindliche Bereitstellungen und Kolonnen und ver-nichtete wiederum zahlreiche Panzer und über 230 motorisierte und bespannte Fahrzeuge in Luftkämpfen und durch Flakartillerie wurden 56 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Starke Ver-bände deutscher Kampfflugzeuge rich-ten schwere Angriffe gegen die sowjeti-schen Nachschubstützpunkte Molodetz-ko, Nowosokolniki und Welikije Luki.

Nordamerikanische Bomberverbände führten von Westen und Süden Terror-angriffe gegen West-, Südwest- und Süd-deutschland. Vor allem in den Wohn-bezirken der Städte München, Koblenz, Schweinfurt und Saarbrücken entstan-den Schäden. Die Bevölkerung hatte Verluste. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 61 feindliche Flugzeuge zum Ab-sturz gebracht. In der Nacht griffen bri-tische Störflugzeuge das Stadtgebiet von Bremen an.

Persönlichkeit gegen Vermassung

Die Stellung der Wissenschaft im Kampf der Gegenwart — Dr. Scheel über die Nachwuchsfragen der Forschung und der akademischen Berufe

dnb Berlin, 20. Juli

Über die höchste Entfaltung aller Kräfte der deutschen Hochschulen, der Hochschulehrerschaft und des ganzen deutschen Studententums im fünften Kriegsjahr auf dem Höhepunkt des deut-schen Schicksalskampfes sprach Gaulei-ter Dr. Scheel auf einer Kundgebung anlässlich des 25. Jahrestages der Grün-dung der deutschen Studentenschaft. Die Kundgebung zum Gedenken an diesen Tag, an dem Frontsoldaten des Weltkrie-ges 1919 die deutsche Studentenschaft schufen, wurde zu einem leidenschaftli-chen Bekenntnis für die unbegrenzte Weiterführung des Endkampfes um die Lebensrechte des deutschen Volkes bis zum Sieg. Unter begeisterter Zustim-mung der versammelten Hochschulehrer und Frontsoldaten stellte Gauleiter Dr. Scheel die Erkenntnis in den Mittel-punkt, daß dieser Krieg auch der große Kampf der Persönlichkeitsidee und des schöpferischen Geistes gegen die bolsche-wistische und plutokratische An-maßung ist.

»In diesen Tagen«, so erklärte Dr. Scheel, da der Feind in einen wütenden Ansturm Deutschland, unser Volk und unser Reich zu zerschlagen sucht, schlägt damit auch für unsere gesamte Kultur, für unser Geistesleben, unsere Wissenschaft und Forschung die Schick-salsstunde. Wir bekennen uns bewußt zu dieser Tatsache und ziehen daraus alle Folgerungen. Die deutsche Hoch-schule weiß, daß auch über alles, wofür sie arbeitet, lebt und kämpft, jetzt die Entscheidung fällt. So stehen wir mit tiefer Inbrunst zu unserem deutschen Volk zu unserer nationalsozialistischen Bewegung.

Der Führer ist heute der einzige Garant für die Erhaltung der Freiheit des Geistes, für unsere Wissenschaft und Kultur, für alles, was wir lieben, für alles, was uns heilig ist.

Hätte Adolf Hitler die deutsche Kraft nicht wieder erweckt und sie stärksten Entfaltung gebracht, so wäre es unseren Gegnern nach dem Weltkrieg schon in qualvollen Jahren eines scheinbaren

Friedens gelungen, Deutschland zu zer-stören. Darüber gibt es gar keinen Zwei-fel, ein Deutschland ohne Adolf Hitler hätte sich vernichtet, ein Deutschland mit Adolf Hitler, das wissen wir mit glühenden Herzen, besiegen sie niemals! Durch die Schaffung der deutschen Volkge-meinschaft, durch die Gründung des großdeutschen Reiches, hat der Führer die Träume der besten Deutschen un-serer Geschichte erfüllt. Was sie erhoffen und erstreben, die großen Männer un-seres Volkes, die Feldherren und Kö-nige, die gewaltigen Dichter, Denker und Forscher, der Führer hat es gemei-tert und vollzogen.

Dr. Scheel gedachte dann der Männer des Studententums und der Hochschulen, die als Soldaten dieses Krieges ihre Treue durch das höchste Opfer besiegelt haben. Sie verkörperte das Ideal, mit dem Einsatz aller Kräfte vorzuleben und in allen Lagen im kämpferischen Geist tapfer zu bestehen. Große Entschei-dungen werden niemals geschenkt. Auch für das geistige Ringen gilt diese ewige Wahrheit.

Forscher und Träger der Wissenschaft sein zu dürfen, bedeutet höchste Berufung. Wissenschaft, Forschung und der Kampf um die letzten Erkenntnisse ste-hen nicht außerhalb des Volkes oder gar der Bewegung. Im Gegenteil: Indem unsere Bewegung für die Wahrheit und für das deutsche Leben kämpft, kämpft sie auch für die deutsche Wissenschaft und Forschung. In diesem Ringen steht der Wissenschaftler in vorderster Front. Die Taten und die Weltanschauung des Führers geben auch dem Forscher große Impulse. Wenn jetzt im Kriege die Zweckforschung im Vordergrund steht, so sind wir doch als Männer der Bewegung dessen bewußt, daß für die Wissenschaft die Grundlagenforschung entscheidend ist. An diesem Grundsatz werden und wollen wir unverrückbar festhalten.

Die Probleme des Nachwuchses der Forschung und der akademischen Berufsgel-biete seien sowohl im Kriege als auch später eine sehr wichtige Frage für un-

ser ganzes Volk. Dem deutschen Volk müssen immer Erzieher, Ärzte, Techniker usw. in genügender Zahl zur Verfügung stehen. Es ist notwendig, daß künftig die Auslese für die höheren Schulen auf breiterer Basis als bisher erfolgt. Eine wesentliche Erweiterung des Zuganges zur Hochschule wird auch durch das Langenmarkstudium erreicht werden. Es erfüllt eine Grundforderung der national-sozialistischen Bewegung und eröffnet in vielen Fällen besten Söhnen deutscher Arbeiter und Bauern, welche Eignung zum Studium haben, den Weg zur Hoch-schule. Mein Bemühen wird es immer sein, unsere Besten der Aufgabe der Wissenschaft zu verpflichten und sie für den hohen Beruf des Forschers zu be-geistern. Nicht weniger werde ich dafür wirken, daß die begabten und geeigneten Kräfte der deutschen Jugend ihren Weg zu den Hoch- und Fachschulen finden.

Im Kampf des Führers und unseres Volkes gegen Bolschewismus und Ame-rikanismus bekenne sich das deutsche Studententum leidenschaftlich zur Pers-önlichkeitsidee. »Das Ideal der Pers-önlichkeit ist das Studentenideal unseres Jahrhunderts. Auch Bildung ist nur dann vorhanden, wenn sich mit ihr die Pers-önlichkeit verbindet. Die ewig schwän-kenden Gestalten, die viele Worte ge-brauchen und den Geist für sich in An-spruch nehmen, aber keine Haltung, kein Bekenntnis kennen, sind unwürdige Er-scheinungen im Zeitalter harter Ausein-anderetzungen. Wir empfinden sie als ebenso widerlich wie jeglichen Byzan-tinismus den die nationalsozialistische Bewegung als undeutsch bekämpft. »Es gelte heute, immer die entscheidenden Fragen unseres Volkes aufzugreifen und vorwärtszutragen. Das Ringen um die größere germanische Heimat, die Erwei-terung des Blickes für die große, welt-weite Zukunft des Reiches, die gewalti-gende Bedeutung der Technik und der Gesundheit unseres Volkes nannte Dr. Scheel Ideale, an die der Krieg beson-ders herangeführt habe und deren Lö-sung gerade das Studententum und die akademischen Berufe besonders bewege.

Die Schwerter

dnb Berlin, 20. Juli

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an **Sturmabführer Hens Dorr**, Regimentskommandeur in der **11. Panzerdivision »Wiking«** als 77. und Oberst Theodor Toledorf, Führer einer Kampfgruppe als 80. Soldaten der deut-schen Wehrmacht.

Sturmabführer Dorr, 1912 in Sont-heim im Allgäu geboren, hat während der Kämpfe Ende Januar bis Ende April 1944 unter größtem persönlichem Einsatz wiederholt schwierigste Situationen ge-meistert. Immer gelang es ihm mit schnell gebildeten Stoßtrupps von nur wenigen Männern aussichtslos schein-en-der Lagen Herr zu werden.

Oberst Toledorf kämpfte während die tapfere Besetzung von Wilna mehrere Tage lang dem Ansturm der anrennen-den Bolschewisten unerschütterlich standhielt, an der Spitze seiner Kampf-gruppe weiter westlich gegen die So-wjets. Obwohl auf beiden Seiten von den Bolschewisten umfaßt und schließlich selber völlig eingeschlossen, behauptete er seine Stellungen gegen alle Angriffe.

Verstärktes »V 1«-Feuer

dnb Stockholm, 20. Juli

In den Londoner Berichten der Stock-holmer Presse spiegelt sich am Donner-stag deutlich der verstärkte Einsatz der »V 1« wider. So erfährt der Londoner Korrespondent von »Aftonbladet«, daß die Angriffe am Dienstag und Mitt-woch die umfassendsten seit dem Ein-satz der fliegenden Bomben gewesen sein dürften. Man glaube, daß die Stützpunkte, der deutschen fliegenden Bomben jetzt verlegbar seien und durch besonders ausgebildete Arbeiter im Laufe einer Nacht montiert werden könn-ten. Es habe den Anschein, als ob die deutschen jetzt neuere größere Typen von fliegenden Bomben einsetzen, die, bevor sie herabstürzen, eine kleinere landmineähnliche Bombe, die an einem Fallschirm hängt, fallen lassen.

Die britische Regierung hat nach dem Londoner Korrespondenten von »Nya Dagligt Allehanda« sich jetzt dazu ent-schlossen, gegen die deutsche fliegende Bombe das vielgeforderte lokale War-nungssystem einzuführen. Der Öffent-lichkeit soll Zeit gewährt werden, Schutz gegen eine direkt gegen das betreffende Gebiet gerichtete Bombe zu suchen. Man ist in London ganz allgemein zu der Auffassung gelangt, schreibt der Eng-landberichterstatler von »Nya Dagligt Allehanda«, daß die deutsche Offensive mit fliegenden Bomben sich mehr oder weniger intensiv fortsetzen dürfte.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Berlin, 20. Juli

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an **Obergruppenführer und General der Polizei Curt von Cotberg**, Kommandeur einer Kampf-gruppe (geboren 1896 in Pr. Wilten), **Sturmabführer Wilhelm Mohrke**, Regimentskommandeur in der **11. Panzer-division »Hitler-Jugend«** (geboren 1911 zu Lübeck als Sohn eines Tischlers) und **Sturmabführer Karl-Heinz Prinz**, Abteilungscommandeur in der **11. Pan-zerdivision »Hitler-Jugend«** (geboren 1919 zu Marburg als Sohn eines Gast-wirtes).

Mit dem Tode bestraft

dnb Berlin, 20. Juli

Der Anton Waffler aus München hat als Zivilangestellter einer Wehrmacht-dienststelle gegenüber ihm dienstlich unterstellten weiblichen Angestellten lange Zeit hindurch defaistische und aufreizende Reden geführt. Die Volks-genossen, die er mit seinem dummen, aber volksverräterischen Geschwätz be-lästigte, traten ihm mehrfach energisch entgegen. Als er trotzdem mit seinen Äußerungen fortfuhr, zeigten sie die Vorgänge an. Der Volksgerichtshof verurteilte Waffler zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ge-s.m.b.H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptschriftleitung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

er den Kampf, den Deutschland gegen-wärtig für Europa führt, in den großen geschichtlichen Zusammenhang stellt: Der Bolschewismus ist der neue Auf-bruch der jahrhundertalten »hunni-schen« Tradition des Ostens. Er ist zu-gleich die letzte Konsequenz des aus dem westeuropäischen Judentum em-anierenden Marxismus. Um den Kapitalis-mus zum Sturz zu bringen — so hatte der jüdische Intellektuelle Karl Marx die arbeitenden Massen gelehrt — müs-sen ihn erst einmal auf seinen »Höhe-punkt« treiben. Dann endlich, wenn auf der einen Seite die internationalen Rie-senkonzerne des Kapitals, auf der an-deren die internationalen, »enterbten« Massen des »Proletariats« stünden — dann würde, ganz von selbst, der Um-schlag kommen vom Kapitalismus in den — sozialistischen Zukunftsstaat. Jüdi-scher Habinstinkt formte die Lehre. Wa-ren doch jene Kräfte der Verwurzelung, gegen die hier die Wut des »Proleta-riats« gehetzt werden sollte, eben die-selben Kräfte, die der Macht des Judent-ums entgegenstanden! Waren diese Kräfte erst vernichtet — dann mußte im »Zukunftsstaat« über einer führer-lo-see Masse die jüdische Intelligenz, die internationale Geldmacht zur Weltherr-schaft emporsteigen. Walther Rathenau hat die Theorie seines Rassengegners Marx noch charakteristisch weitergebil-det: er hat den marxistischen »Klassen-kampf« zugleich als Rassenkampf ge-deutet. Nur »zwei Völker« gebe es in Europa — so lehrt Rathenau, die »blonden Herren« auf der einen Seite, herr-lich anzusehen aber der Vernichtung geweiht, und die breiten Massen, die sich in Rußland zusammenballen, aber als Unterschicht über ganz Europa wo-oen und die einmal unaufhaltsam diese »blonden Herren« überwinden werden.

Die Hunnen und die Avarer und Mon-golen waren nur von außen her gekom-men. Der Bolschewismus aber setzte den Hebel der Zerstörung zugleich von außen und von innen her an. Im räumlich größ-ten Staat Europas wappnete er die »überquellende Zahl« östlicher Massen mit den Mitteln des modernen Maschi-nenkrieges. Aber in allen Staaten Euro-pas wappnete er die »Unterwelt« mit dem Dynamit der »Weltrevolution«.

Zwischen der bolschewistischen Revo-lution und ihrem europäischen Sieg stand von Anfang an allein das Reich Adolf Hitlers. Niemals konnten die »westlichen Demokratien« dem Bolsche-wismus eine Gefahr bedeuten. Jene Plu-tokratie, die dort herrschte, jenes Judentum, das auch dort mächtig war, und die Bindungen von Blut und Rasse zer-setzte — sie empfanden ja die geheime Verwandtschaft mit dem wilderen Ret-ter aus dem Osten. Indem der »Westen« im Kampf gegen das Reich der Deut-schen die östliche Steppe zur Hilfe rief, hat er das »Gleichgewicht«, in dem er sein Interesse sah, viel gefährlicher er-schüttert, als es je durch die Deutschen erschüttert werden konnte. Er hat ver-gessen, daß »Attila« und »Dschingis-kan«, wenn sie diesmal bei »Liegnitz« eilen würden, auch nicht mehr aufzuhalten wären auf den Feldern von Cha-lons; und daß, wenn einst der Atlantik den Rassen der Hunnen und Mongolen die Grenze gewesen wäre heute der Funke der »Weltrevolution« auch die Meere überbränge. Aber für den »We-sten« sprechen in erschreckender Stunde die Menschen des blinden Hasses.

Der zweite Weltkrieg ist ein Kampf um Europa. Sein Ausgang entscheidet, ob dieser Erdteil, der der ganzen Welt ihr Gesicht gab, besteht oder vergehen

soll. Darum kämpft auch nicht das Reich allein diesen Kampf. Sondern wie einst Römer und Germanen gegen Attila, wie Germanen und Slawen gegen die Mon-golen fochten, so stehen heute an der Seite der Deutschen germanische, slawi-sche, romanische Legionen aus vielerlei Ländern Europas. Erst seit dem 22. Juni 1941, mit dem Ausbruch des Krieges im Osten hat dieser Krieg auch die wilde Gnadenlosigkeit erhalten, die alle Kämp-fe um die letzten Dinge kennzeichnet. Wie damals auf den Feldern von Cha-lons, häufen sich nun die Leichen der Erschlagenen zu Bergen. Wie damals bei Chalons tochten die Geister der To-ten in den Lüften mit Attila und Dschin-giskan traben wildjauchzend neben den Heeren Stalins über die östlichen Step-pen, erscheinen als apokalyptische Rei-ter auf dem Flammenschimmel unserer Bombennächte. Aber auch Aetius und der große Karl, Kaiser Otto und die Deutschherren fechten unseren Kampf; und mitten durch den Schlachtenlärm klingt an unser Ohr die Musik von zwei Jahrtausenden einer großen Kultur, mächtig ergreifend wie Volkers Leier-klang in König Etzels Saal. »Gottesgeißel« haben alte Jahrhunderte jene Attila und Temudsch genannt. »Gottes Geißel« hat damals Europa nicht zerschmet-tert, sondern es nur hochgepeitscht zur höchsten Anspannung seiner Kraft und zur tiefsten Bewußtsein seiner Mission. »Gottes Geißel« erhebt sich heute wie-der, feurig-blutig, über unserem Erdteil. Aber auch uns soll sie nur emporjagen zur Höhe unserer europäischen Mission. Nur am Abgrund des Todes blüht die Blume des Lebens. Nur durch das Tal der Vernichtung führt der Weg zur Höhe des Sieges. Nur wer — Mann wie Volk — »Gottes Geißel« verspürte und sie sich zum Heil wandte, ist würdig, Menschen und Völker zu führen.

Heimatliche Rundschaue

Alle Tage ist kein Sonntag

„Alle Tage ist kein Sonntag, alle Tage gibt's keinen Wein...“ So fängt ein nettes, altes Lied an, das wir wohl alle kennen. Nein, alle Tage ist kein Sonntag und auch dieser ist im Krieg spärlicher geworden, da wir doch alle unsere Arbeitskraft einsetzen müssen und uns nicht an kalendrische Ruhetage halten können. Und alle Sonntage gibt's auch heute keinen Wein mehr, das wissen wir auch. Trotzdem aber wollen wir doch nicht die uns im Blut liegende Fröhlichkeit in Acht und Bann erklären. Im Gegenteil: Lachen und Heiterkeit gibt neue Kraft. Aber, liebe Volksgenossen — alles zur richtigen Zeit und am richtigen Ort.

Singe, wem Gesang gegeben! Richtigt! Stimmen wir unsere Kehlen zu einem flotten Lied oder zu trautem Heimatklang an, wenn wir zusammensitzen — aber machen wir das nicht zur mitternächtlichen Stunde bei offenen Fenstern. Darüber beklagt sich nämlich ein Einsender in einer Zuschrift, worin er auf diesen Uebelstand hinweist. Ich muß ihm aus eigener Erfahrung Recht geben und viele werden mit mir einstimmen.

Da geht eine Gruppe von Männlein und Weiblein nach einer andauernden „Sitzung“ nach Hause. Sie machen das ziemlich geräuschvoll. „Klapp, klapp, klapp“ nur fest marschiert, daß die Schuhe nur so aufs Pflaster knallen. Das würde ja weniger machen. Aber die Sangeslust, die sich zu nachtschlafender Zeit Luft macht! Da dröhnt es beispielsweise um zwei Uhr morgens im Chor: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein...“, oder ein Solist versucht seine Liebe in der Nacht zu erobern. „Muß das sein?“ Zu diesem Kapitel gehören auch die langen Abschiedsreden, die nachtliegenderweise vor den Haustüren gehalten werden. Unter Beteuerungen der tiefen gegenseitigen Freundschaft dauert das oft eine halbe Stunde. Eheleiche Krachs, die auf dem Heimweg ausbrechen, werden auch besser daheim zwischen den vier Wänden zu Ende geführt, als mit klatschender Pointe auf der Straße.

Zu den Schlafsuchern gehören auch die mit sich selbst sprechenden Einzelgänger. Plötzlich wacht man durch ein lautes Stöhnen auf. Aha, da hat einer Rast vor deinem Fenster auf der Straße gemacht! Und nun kann man die ganze Lebenslust dieses Unglücklichen vernennen. Er erzählt unter bitteren Selbstanklagen alles Mögliche und dazwischen taucht immer wieder die jammervolle Beteuerung auf: „Mein Gott, ich bin schlecht! Mein Leben trink ich kein Wein mehr, mein Leben lang net mehr!“ Abschließend verstummt er unter gurgelnden Geräuschen.

Der Schlaf ist etwas Kostbares, sehr kostbar in unserer harten Zeit. Haben wir Achtung vor unseren schlafenden Volksgenossen, die jetzt in den schönen Sommernächten meistens bei offenen Fenstern schlafen. Sind wir fröhlich und heiter — aber gehen wir schön brav und still in der Nacht nach Hause. Haben wir aber einen Freundeskreis zu gemühtlicher Runde im eigenen Heim versammelt, dann bitte die gleiche Rücksicht, denn das jammervolle Gröhlen unseres so schönen Liedes „Am Brunnen vor dem Tore“, die anschließenden erschütternden Pfeifkonzerte nachts um eins und das Paukenspiel einer frohen Zecherrunde gehören nun einmal nicht in unsere Zeit.

Eine vorbildliche untersteirische Mutter. Folgende bemerkenswerte Haltung einer untersteirischen Mutter, deren Sohn vor einem Jahr an der Ostfront fiel, verdient als beispielgebend hervorgehoben zu werden.

Steirischer Dorfabend in Sachsenfeld

Trotz der angespannten Arbeitslage und anderer kriegsbedingter Unzulänglichkeiten, finden die rührigen Sachsenfelder immer noch genügend Zeit, um auch die kulturelle Betreuung ihrer Ortsgruppenangehörigen durchzuführen. So kam seitens der Ortsgruppenführung am Samstag im Kinosaal ein „Steirischer Dorfabend“ zur Durchführung, dessen Ertrag für das Deutsche Rote Kreuz bestimmt war. Die Leitung dieses unterhaltenden Abends, an dem das Landdienstlager für Jungen in Felberndorf und das Landdienstlager für Mädel in Sachsenfeld sowie bekannte Sachsenfelder Kräfte mitwirkten, lag in den bewährten Händen von Bürgermeister Pg. Karl Strasser. Hauptschuldirektor Geißler führte den Abend ein und sprach die verbindenden Worte. Ein Streichtrio spielte eingangs das „Dachsteinlied“, worauf die Landdienstmädler drei Volkslieder zu Gehör brachten. Die Zither-vorträge von Kameradin Hilde Neurisser fanden ungeteilten Beifall, vor allem der Erzherzog-Johann-Jodler und das Steirerlied-Potpourri. Erwähnt muß auch das Steirerlied-Quartett werden, das mit Zitherbegleitung sehr gut gesungene Steirerlieder zum besten gab. Die Tanzgruppen der Landdienstmädler und Jungen führten zum Abschluß des ersten Teiles zwei Tänze vor, und zwar den Altsteirischen Figurentanz und den Steirischen Bandltanz.

Nach der Pause las die Landdienstführerin Hanni Kogler aus den Werken des kürzlich verstorbenen steirischen Schriftstellers Dr. Hans Klöpfer. Mit dem Einakter „Die verbliebenen Leut“ von Peter Rosegger, von den Jungen und Mädeln glänzend gespielt, fand der unterhaltende Abend einen fröhlichen Ausklang. Die begeisterten Zuschauer, der geräumige Saal war bis zum letzten Platz besetzt, spendeten nicht mit Beifall, aber auch gespendet wurde fleißig und so konnte an das Deutsche Rote Kreuz der

gehoben zu werden. Vor kurzem erschien im Lazarett Römerbad eine ungenannte Frau aus Gairach mit einem großen Korb Kirschen auf Befragen, was sie damit wolle, bat sie, die Kirschen an die anwesenden Soldaten verteilen zu dürfen, um dadurch das Andenken ihres vor einem Jahr für Deutschland und Europa gefallenen Sohnes zu ehren. Da sie sein Grab nicht zum Gedenktage mit Blumen schmücken konnte, wolle sie durch diese Kirschengabe an seine soldatischen Kameraden ihre unerlöschende Mutterliebe bekunden. Dieser rührende Ausdruck wahrhaft treuer und echt vornehmer Gesinnung einer einfachen untersteirischen Frau, soll als bescheidenes Denkmal unbekannter und ungenannter Seelengröße sein „kleines stilles Leuchten“ noch über den Tag hinaus bewahren.

Trotz Feind und Krieg!

Über 200 Ernteinsatzmadel aus Steiermark und Wien in Pettau

In diesen Tagen konnten die Ernteinsatzmadel der Hitler-Jugend von Steiermark und Wien von der Deutschen Jugend, Bannführung Pettau, begrüßt

Rotwein und Thesen im Flaggenschmuck

Festtag der Marburger Vorortgemeinden aus Anlaß der Fahnenübergabe an die Ortsgruppe

Am Samstag und Sonntag wird die Gemeinde Rotwein im Flaggenschmuck prangen, wird doch im Rahmen einer großen Reihe erlesener Veranstaltungen der Ortsgruppe des Steirischen Heimatbundes die ihr für erfolgreiche Arbeit verliehene Fahne überreicht werden. Die Vorbereitungen für die festlichen Tage sind abgeschlossen und eine große Zahl von Besuchern dürfte in diesem schönen Marburger Vorort an diesen beiden Tagen zu Gast sein. Durch die Beteiligung der Patenortgruppe Graz, auf der Wies und der Ortsgruppen Teufenbach, Kreis Murau, sowie Tragöß erhalten die Tage einen besonderen Reiz.

Aus der Reihe der Veranstaltungen nennen wir den großen Führerappell am Samstag um 16 Uhr im Appellsaal des Schlosses, dem sich um 17.30 Uhr die Eröffnung der Leistungsschau im Schloß Rotwein anschließt. Den Höhepunkt der Veranstaltungen bildet die Großkundgebung im Schloßhof, mit der die feierliche Übergabe der Ortsgruppenfahne verbunden ist. Die Veranstaltungen am Sonntag nehmen mit einem Wecken

Gedenken an verdiente Parteigenossen. Wie bereits berichtet, ist am 14. Juli der Abteilungsleiter der Bundesjugendführung, Pg. Fritz Lamprecht, einem kurzen, schweren Krankheit zum Opfer gefallen. Er wurde Dienstag auf dem Drauweiler Friedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Hauptgeschäftsführer Lamprecht war durch seine pflichtbewußte Arbeit am Aufbau der Deutschen Jugend in der Untersteiermark hervorragend beteiligt. Schon in der Vorbereitungszeit, wie in den ersten Jahren nach dem Anschluß fand der Verstorbene als Geschäftsführer und Kreisorganisationsleiter des Kreises Mureck für sein kämpferisches Leben reiche Beteiligung und seine erfolgreiche Mitarbeit in der Jugendzucht fand damals schon volle Anerkennung. Zahlreich waren die um diesen verdienten Kameraden Trauernden. Neben dem stellvertretenden Bundesjugendführer, Bannführer Dr. Zetter, endete auch Kreisleiter Arnulf Lill, Mureck, seinem verdienten Arbeitskameraden den letzten Gruß des heimatischen Kreises.

Todesfälle. In Marburg verschied im blühenden Alter von 22 Jahren die Privatbeamtin Hildegard Malleg aus der Schmiedereigasse 28.

Verkehrsunfall. Die 31jährige Briefzustellerin Ida Nerath aus der Mühlgasse 35 in Marburg wurde von einem Kraft-

und auf die verschiedenen Ortsgruppen aufgeteilt werden. Sieben bis zehn Mädel wohnen in einem Lager; sie gehen morgens zu den Bauern, wo sie zur Erntearbeit eingesetzt sind, um am Abend wieder in das Lager zurückzukehren. Dort werden in schöner Kameradschaft mit der Jugend des Dorfes fröhliche und bildende Abende verbracht.

Nachdem die Mädel Pettau besichtigt hatten und sie auch für ihre Aufgabe in diesem Bann eingewiesen wurden, begrüßte sie Kreisführer und Landrat Fritz Bauer. Er sprach über die Aufgaben und die Lage des Grenzkreises und rief dann die Mädel zur Mitarbeit und frohen Einsatzbereitschaft in den einzelnen Standorten auf. Und die Parole der Mädel heißt auch: „Trotz Feind und Krieg wollen wir noch mehr im Ernteinsatz leisten, als es die Mädel vor uns vermocht haben.“

Liebe Gäste in Egidi

Verwundete besuchen die Büheln

Sonntag, 16. Juli, wurden auf dem Bahnhof in Egidi fünfzig Verwundete aus dem Marburger Lazarett als Gäste der Ortsgruppe empfangen. Lustig er-

tönte der Begrüßungsmarsch der Egidier Schrammeln, worauf die Verwundeten vom Ortsgruppenführer herzlichst begrüßt wurden. Auf der Straße warteten bereits festlich geschmückte Leiterwagen, die rasch besetzt wurden, und dann ging es die Mureckerstraße hinauf zum Gasthaus Wapottisch, wo ein frischer Trunk die durstigen labte.

Nach einer schönen Fahrt durch die untersteirische Gegend wurde beim Zierberger Kindergarten kehrt gemacht und unter Musikklängen und Gesang ging es zurück zur Gaststätte Dimnik. Dort waren unterdessen von der unermüdbaren Ortsfrau Frieda Eberle und ihren getreuen Helferinnen die Tische mit allerlei guten Sachen gedeckt worden. Ein Mädelchor, der begeisterten Beifall fand und unsere Schrammeln erfreute, die verwundeten Soldaten. Herzliche Stimmung und stürmische Heiterkeit erzielte auch die Mädelspielschar mit zwei Lustspielen.

Zu bald nur entführte der Zug die lieben Gäste. Sie hinterließen in den Herzen der Egidier ein inniges Gedenken und Erinnern an die verflochtenen schönen Stunden.

ihren Auftakt, dem sich um 7.30 Uhr die Kranzniederlegung auf dem Heldenhain anschließt. Einer Morgenfeier auf der Schloßwiese um 8 Uhr vormittags folgt um 9 Uhr die Besichtigung der Schloßgüter Windenau und Roßwein, gleichzeitig wird dem Kindergarten ein Besuch abgestattet. Mit einem fröhlichen Dorfmittag, der mit einem Kinderfest und sportlichen Veranstaltungen verbunden ist, werden die festlichen Tage ihren Abschluß finden.

Wie in Rotwein, so wird auch in der Ortsgruppe Thesen der Ortsgruppenfest mit der Überreichung der Ortsgruppenfahne zu einer eindrucksvollen Kundgebung werden.

Tüchtige Hausfrauen

Untersteirische Mädel lernen kochen

Um neben der Arbeit im Lehrbetrieb auch politisch ausgerichtet zu werden und fachliche Schulungen mitzumachen, werden die Mädel im Kreis Cilli, die

in der Hausarbeitslehre stehen, monatlich einmal von den Ortsbeauftragten des Landvolkes zur Teilnahme am Arbeitsring einberufen. Diese Arbeitsringe laufen seit 1. Juli. Der erste Arbeitsring wurde in Erlachstein durchgeführt. Er zeigte einen sehr guten Erfolg. Hier lernten die Mädel, wie die sorgsame Hausfrau Obst für den Winter haltbar macht. Die Wirtschaftsberaterin erklärte das Einkochen des Obstes. Bis Mittag waren die Mädel eifrig daran, alles Obst, das sie mitgebracht hatten, einzukochen und in Gläser und Flaschen zu füllen. Nebenbei wurde auch ein vorzügliches Mittagessen zubereitet.

Die Bauernschaftsbeauftragte der Deutschen Jugend des Bannes Cilli wiederholte anschließend die in den Winterlehrgängen durchgenommenen Fragen, die für die Hausarbeitsprüfungen bestimmt sind. Zum Abschluß lernten die Mädel noch einige Steirerlieder, um dann frohgemut, reich an neuen Wissen und Können in der Kochkunst, den Heimweg anzutreten.

können. Diese Männer, die der Waffen-SS bereits angehören, müssen vor ihrer Übernahme als Ingenieurführer-Anwärter an einem Reichsausleselager, das vom Amt Berufserziehung und Begabtenförderung in der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt wird, teilnehmen. Von dem Erfolge der Teilnahme an dem Reichsausleselager ist die Aufnahme in die Ingenieurführerlaufbahn abhängig gemacht. Das soeben beendete erste Reichsausleselager dieser Art zeigte den hohen Stand der Teilnehmer, die alle mit guten Leistungen abschließen konnten.

Es klappert die Mühle...

Von alten Hausmühlen, Schiffs- und Windmühlen im Unterland

Wenn wir auf unseren Spaziergängen irgendwo in einem kühlen Grunde eine versteckte Mühle erblicken, denken wir unwillkürlich an unsere lieben, alten Mädeln. Ist es doch so, als ob gleich neben dem moosbezogenen Gassenmühlrad im Wald verborgenen das Knusperhäuschen stehen müßte und wir unter dem Baldachin der Nadelbäume Rotkäppchen begegnen würden. Lange und versunken bleiben wir da vor der alten Mühle stehen und alle Lieder und Dichtungen fallen uns dabei ein, die die klappernde Mühle besingen. Ein Hauch von Romantik geht immer von ihr aus, besonders wenn sich das uralte Mühlrad über dem schäumenden Wasser dreht und die Steine der verlassenen Mühle nicht mehr treibt, ein Veteran, der hier sein „Ausgeding“ hat.

Recht viele Mühlen arbeiten aber noch eifrig in Steiermark, und die modernen Dampf- und elektrischen Mühlen konnten sie nicht verdrängen. In einsamen Gebirgstälern, durch die schäumende Wasser von Berghöhe stürzen, sind sie häufig anzutreffen, aber auch in stillen Talgründen, in denen sie gemächlicher neben ruhigen Wasserläufen klappern.

Die ältesten Mühlen, die wir im Unterland haben, sind die Hausmühlen, wie sie wohl bei allen Völkern seit altersher in Gebrauch sind. Ganz primitiv liegen zwei Mühlsteine übereinander, von denen einer mit der Hand gedreht wird und zwischen denen die Frucht zermalm wird. Ein „Doppelnüllermehl“ kann man wohl daraus nicht gewinnen, jenes feine pulverige Mehl, aber ein derbes, gesundes Bauernmehl. Diese Mühlen sind bei uns noch vielfach in Gebrauch und sind dort anzutreffen, wo Wasserläufe fehlen. Wir zeigen so eine Mühle aus der Untersteiermark im Bild. Eine solche Handmühle aus der Zeit 200 vor der Zeitrechnung wurde bei der Untersuchung des Ringwalles von Bubenbergr bei Agidi bloßgelegt, die sich kaum merklich von der heute noch im Gebrauch stehenden alten Bauernmühle unterscheidet.

Die am häufigsten zu sehende Mühle ist die Wassermühle. Teils kleinen, teils großen bequemen wir und ihre Form ist verschieden. Manche sehen aus wie einer Puppenschachtel entnommen, so niedlich sind sie, andere haben wieder Riesenräder und so groß müssen wohl die Augen von dem Märchenhund gewesen sein, der den Schatz der Hexe im hohlen Baum bewachte und von dem es heißt, daß sie „so groß, wie Mühlräder“ gewesen seien.

Wir haben auch noch die Schiffsmühlen im Unterland. An der Drau, bei St.

Peter, stoßen wir auf die erste und unterhalb Pettaus und murabwärts von Radkersburg finden wir eine ganze Menge. Wie schon der Name sagt, befindet sich die Mühle auf einem Schiff, das auf dem Wasser verankert ist, das die Räder treibt. Nur breite und tiefe Wasserläufe kommen dafür in Betracht. Auch primitivere gibt es, bei denen das Treibrad zwischen zwei Kähnen angebracht ist. Im Jahre 1901 verschwand die letzte Schiffsmühle im Stadtgebiet Marburgs. Sie gehörte zu den sogenannten „unteren“ Mühlen und befand sich bei der Lederergasse in der Nähe der Eisenbahnbrücke. Ein Hochwasser riß sie weg, spärliche Reste dieser letzten Schiffsmühle sind aber noch heute zu sehen. Bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts gab es eine Reihe von Schiffsmühlen am Draukanal in Marburg. Die

„Oberen“ Mühlen standen neben „Klein Vendl“, jener in die Drau vorstoßenden Gaststätte. Dort fand auch, neben den Wassermühlen, das „Bäcker-schupfen“ statt, welches darin bestand, daß man einen Bäcker, der seine Kunden im Gewicht betrog, in einen Korb steckte, den man mehrmals samt seinem jammervollen Inhalt in die Fluten senkte. Das war immer eine „Gaudi“ für Jung und Alt.

Dann gibt es aber auch Windmühlen im Unterland. — Richtige Windmühlen, allerdings nicht so typisch, wie beispielsweise in Holland. Sie sind eigentlich eine Kombination der „Klap-potetz“ mit der alten Hausmühle. In der Umgebung Pettaus finden wir Windmühlen und auch bei Windischleitz. Vor Jahren gab es sogar in Windischleitz einen aus-

Aus Stadt und Land

Mureck. In den letzten Tagen fanden in allen Ortsgruppen des Kreises große Mitarbeiterbesprechungen statt. Dabei behandelten die Ortsgruppenleiter alle für die Arbeit der Ortsgruppen notwendigen Probleme. An diesen Appellen nahm durchwegs der Kreisleiter Arnulf Lill teil und griff in die Aussprache ein. — Wieder hat der Tod aus den Reihen der Tüchtigsten ein Opfer gefordert. Zimmerpolier Pg. Anton Deutscher, ein Mann von beachtlichem Können, der durch 43 Jahre der Baufirma Paul Ulz, Mureck, angehörte, und für seine fachlichen Leistungen und seine Betriebstreue mehrmals ausgezeichnet wurde, ist nach schwerer Erkrankung der er in seinem Arbeitseifer zu wenig Beachtung schenkte, im Alter von 62 Jahren gestorben. Wie sehr der Verlust dieses wertvollen Menschen, der sich auch als Zugführer im Weltkrieg mit Auszeichnung bewährte, allgemeine Teilnahme auslöste, bewies die starke Beteiligung auf seinem letzten Weg, auf dem ihn Arbeitskameraden, sowie die Freiwillige Feuerwehr und der Reichskriegsverband zu Grabe geleiteten. Die Verdienste dieses allseits geachteten Mannes fanden in den herzlichsten Worten des Wehrführers Cerino, des Kameradschaftsführers Petz und des Kreisobmanns der Deutschen Arbeitsfront, Stabenheimer, auch am offenen Grabe ihre Würdigung.

Mettlersdorf. In einem gut besuchten Heimatabend brachte der Mundartdichter Karl Pschorr in Mettersdorf bei Mureck eine Auslese seiner Mundartdichtungen zum Vortrag. Die BDM-Singschar unter Leitung der Lehrerin Gertrude Schleimer umrahmte den Abend mit ausgewählten Volksliedern. — Kürzlich waren 30 Soldaten Gäste der Ortsgruppe Mettersdorf. An der liebevollen Betreuung nahm die gesamte Bevölkerung Anteil. Die Frauenschaft sorgte für das heiliche Wohl der Gäste, während die BDM-Singschar unter Leitung von Gertrude Schleimer das reichhaltige Programm gestaltete. Unter Mitwirkung der Musikkapelle Schmied aus St. Peter a. O. war dieser Tag zu einem Festtag für alle geworden. — Die Schulkinder der Volksschule Mettersdorf sammelten 100 kg Heidelbeeren und stellten sie der NSV zur Verfügung.

Leibnitz. Kürzlich fand am Stadtfriedhof die feierliche Verabschiedung der Partei für den Ing. Hannes Leitner statt. Er war erst 20 Jahre alt und Jungstammführer der Hitler-Jugend, der nun als treuer Gefolgsmann des Führers den Soldatentod fand. Anlaß der Verabschiedung sprach Bannführer Tropper ergreifende Abschiedsworte, während Ortsgruppenleiter Schmidt und Abordnungen der HJ und des BDM Kränze und Blumen als letzten Gruß der Heimat überbrachten.

Lebring. Der Obergefreite Alois Hofer aus St. Margarethen bei Lebring, Kreis Leibnitz, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Die gleiche Auszeichnung erhielt der Soldat Gottfried Heiler aus Pirching bei Hl. Kreuz a. W.

gesprochenen Windmühlensachmann, der an der Verbesserung der untersteirischen Windmühlen arbeitete und mehrere Patente erhielt. Die vielen Arten von Mühlen, hauptsächlich die Schiffsmühlen in und um Marburg bildeten sicher auch eine der Grundlagen für eine größere Siedlung.

Juristisch gesehen, war das „Mühlennrecht“ früher sehr verzwickt. Da gab es beispielsweise einen „Mühlennbann“, bei dem es der hohen Obrigkeit vorbehalten war, die Errichtung einer Mühle zu gestatten, dann „Mühlengerechtigkeits“, die eine vererbliche Mühlenordnung umschlossen.

Heute aber freuen wir uns an den klappernden Mühlen — sind sie doch mit dem Mahlen ihrer Steine auch ein Zeichen unseres fruchtbaren Unterlandes.

Hans Auer



Aufnahme: Steffen-Lichtbild, Graz
Eine uralte Handmühle

Ein Urwelt-Überbleibsel

Einer der seltsamsten Vertreter der Vogelwelt

In der Urwelt, die den Amazonasstrom säumen, lebt der Hoatzin, das letzte und einzige Überbleibsel eines uralt und recht vorisotlich amnestischen Vogelschlechts, ein sogenannter Sammeltypus, der die Eigenschaften von Fasanen, Kuckucken, Rallen und einer Anzahl anderer Vögel in sich vereinigt und doch eine durchaus selbständige Stellung einnimmt. Forscher, die diese fasanengroßen, aber unansehnlich gefärbten, in ganzen Kolonien zusammenwohnenden Vögel beobachteten, haben berichtet, daß sie wegen der schwächlichen Brustmuskulatur nicht nur erbärmliche Flieger, sondern auch sehr schlecht zu Fuß sind und deshalb freiwillig niemals auf den Erdboden herunterkommen. Die Hoatzins können nicht einmal richtig auf den Baumästen sitzen, weil die Füße den schweren Körper nicht recht tragen wollen. Sie stützen sich auch noch auf die aufgelegte Brust, auf der sich infolge von Zellhautwucherungen im Laufe der Zeit eine hornartige verdickte Schwiele bildet. Das einzige Verteidigungsmittel, das der Hoatzin besitzt, ist ein überaus starker unangenehmer Geruch, der ihm auch den Namen »Stinkfasan« eingetragen hat. Dieser Geruch hängt mit der Nahrung des Vogels zusammen; sie besteht nur aus den Blättern, Knospen und Früchten der übel duftenden Aninga-Bäume.

Wird eine Hoatzin-Kolonie aufgeschreckt, so fliegt sie mit schwächlichen Flügelschlägen bis zur nächsten Aninga-Baumgruppe und fällt dort wieder ein. Einige Vögel aber bleiben zurück und klettern in den unglaublichsten Stellungen im Gezweig herum. Das sind die noch nicht flugfähigen Jungvögel. Wird die Gefahr groß, so lassen sie sich von den Überbäumen ins Wasser fallen, tauchen weg und kommen erst nach einer langen Strecke wieder an die Oberfläche. Sie flattern aber dann nicht ins Gezweig hinauf, sondern klettern empor. Die Vordergliedmaßen sind nämlich gar keine richtigen Flügel; an der Vorderkante des Flügelbogens stehen zwei Finger, die mit spitzen Krallen versehen sind und an Länge und Kraft denen der eigentlichen Füße nicht nachstehen.

Überschreitung des Züchtigungsrechts

Den drei Angeklagten, einem Handwerksmeister und seinen beiden Gesellen, die sich wegen Nötigung und Körperverletzung vor der Jugendstrafkammer in Berlin verantworten mußten, war ihre Beteuerung wohl zu glauben, daß sie sich in berechtigter Erregung befunden hätten, als sie die zur Aburteilung stehenden Ausschreitungen begingen. Aber dennoch hätten sie sich beherrschen müssen.

Der Meister hatte festgestellt, daß ein Photoapparat aus seiner Werkstatt verschwunden war. Er hatte einen 15jährigen Lehrling in Verdacht, dem er auch die Schuld daran beimaß, daß eine Maschine mutwillig durch unsachgemäße Behandlung unbrauchbar gemacht worden war. Die drei Angeklagten nahmen sich den Jungen nun vor und verabreichten ihm zunächst eine gehörige Tracht Prügel. Als der Lehrling dann noch verstockt leugnete, drohten sie, daß sie ihn aufhängen würden, und sie trafen auch zum Schein Anstalten dazu, indem sie einen Strick herbeiholten. Dadurch wurde der Junge so eingeschüchtert, daß er den Diebstahl zugab, und erst jetzt ließen seine Peiniger von ihm ab.

Wie sich durch die Beweisaufnahme ergab, ist der in Frage kommende Lehrling, der wegen seines diebstahlischen und verlogenen Wesens bereits in einem Erziehungsheim untergebracht werden mußte, keineswegs ein Musterknabe. Fest stand auch, daß er durch seine Faulheit und sein sonstiges undiszipliniertes Benehmen die Angeklagten schon früher oft gereizt hatte. Diese Begleitumstände wurden bei der Strafzumessung mildernd berücksichtigt. Das Urteil lautete gegen den Meister auf 3 Monate und seine beiden Gesellen auf je 1 Monat Gefängnis.

VORHANG RUNTER!

Roman von Ole Stefani

Nachdruckrecht Knorr & Hirth, K.-G., München

32 Fortsetzung

Aufs Geratewohl rannte er nach rechts weiter. Die Leute sahen dem unförmig dicken, eilig laufenden Neger erstaunt nach.

Nicht so erstaunt war der breitschultrige Mann, der sich aus einem Torweg löste, nachdem Froggy an ihm vorbeigelaufen war. Er grinste hinter ihm her. „Wir sprechen uns noch, Ossian W. Mahoney!“ sagte er leise.

Auf der anderen Straßenseite schimmerte blau von einer Hauswand ein Briefkasten.

Er ging bedächtig hinüber, öffnete den Spalt und ließ einen Brief in das Innere gleiten. Die Klappe fiel schließend zu — und das schien Herrn Lorenz großen Spaß zu machen. Er klopfte mit dem Fingerknöchel an den Kasten und kicherte vor sich hin.

20. Kapitel

„Ein Fluß in Alaska mit sieben Buchstaben!“ sagte Peter wütend und riß den ersten Band des Brockhaus aus dem Regal. „Alabaster, Alarich — Alaska!“ Da ging die Haustür.

Das Lexikon flog klatschend auf den Boden und Peter stürzte zur Treppe. „Loni!“

weit heraus. Der Hoatzin ist also in seinem Jugendstadium gewissermaßen ein vierfüßiger Vogel. Das sehr geschickte Klettern aber geschieht auf »allen Füßen«, weil er dabei nach Papageienart auch noch den hakenförmig gebogenen Schnabel zu Hilfe nimmt. Bemerkenswert ist, daß ein alter Hoatzin von diesen Schwimm- und Kletterkünsten nichts mehr versteht. Die bekrallten Finger der Jungvögel verkümmern, sobald sie

fliegen gelernt haben, zu stumpfen und unbrauchbaren Flügelwarzen. Die jungen Vögel schlüpfen zur Zeit der Stromüberschwemmungen aus den Eiern, sie haben also immer Wasser unter sich, in das sie sich flüchten können. Wenn sich das Hochwasser wieder verzogen hat, sind sie schon flugfähig, und dann verlieren sie die angeborene Kunst des Schwimmens.

Frau führt Räuberbande

Eine Reihe schwerer Raubüberfälle, die in den letzten Monaten in Kopenhagen auf Zahlstellen, Geldtransporte und

Kassierer der Stadt verübt worden waren, ist jetzt von der dänischen Kriminalpolizei durch die Festnahme von neun Mitgliedern einer Verbrecherbande aufgeklärt worden, die von einer 27jährigen Frau geleitet wurde. Diese schon mehrfach wegen Einbruchs verurteilte Frau, die an verschiedenen der Überfälle aktiv in Herrenkleidung teilgenommen hat, wird zusammen mit einem weiteren weiblichen Mitglied der Bande, das sich auch eines Mordversuchs an einem mit der Auszahlung von Altersrenten beauftragten städtischen Kassierer schuldig gemacht hat, noch gesucht.

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

„Die richtige Mitte“

Zwischen zügelloser Privatwirtschaft und im Bürokratismus erstarrender Staatswirtschaft

Gerade zur rechten Zeit ist auf die Ausführungen, die der Präsident der Reichswirtschaftskammer, Alb. Pietzsch, im Sommer 1942 zum Thema Wirtschaftslenkung gemacht hat, jetzt wieder hingewiesen worden. Der 70. Geburtstag von Albert Pietzsch war ein willkommenes Anlaß dazu. Er sagte damals: »Es gilt also, die richtige Mitte zu halten zwischen einer völlig freien ja zügellos und damit, auf das Ganze gesehen, oft unbedacht handelnden Privatwirtschaft und einer im Bürokratismus erstarrenden Staatswirtschaft. Je mehr es dem Staate gelingt, dem Einzelnen, zumindest in einem gewissen Spielraum, die Freiheit des Handelns zu lassen und trotzdem in der großen Linie seinen Willen durchzusetzen, umso besser wird er seine Lenkungsarbeiten erfüllen.«

Notwendige Lenkung

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß ohne eine staatliche Lenkung eine moderne Wirtschaft nicht mehr betrieben werden kann. Der liberale Automatismus der Wirtschaft hat in der Vergangenheit versagt. Die Weltwirtschaftskrisen nach dem ersten Weltkrieg sind das lehrreichste Beispiel dafür. Die Pläne der einzelnen Unternehmen und der einzelnen Volkswirtschaften stimmten sich nicht mehr automatisch aufeinander ab, es bedurfte des staatlichen Eingriffes, um diese Abstimmung zum Gleichklang herbeizuführen. Wenn heute im Lager unserer Feinde, obwohl sie sich liberalistisch wie am ersten Tage gebärden und für die Freiheit der Wirtschaft zu kämpfen vorgeben, Pläne über Pläne das Licht der überraschten Welt erblicken, dann liegt darin das Eingeständnis, daß auch die Anglo-Amerikaner und ihre gefälligen Nachbeter an die Allmacht des freien Spiels der Kräfte nicht mehr glauben. Die Völker haben diesen Glauben längst aufgegeben. Sie verlangen Vollbeschäftigung. Ohne Planung und ohne Lenkung ist aber eine Vollbeschäftigung nicht zu erreichen. Es muß zu diesem Zwecke der Einsatz der Rohstoffe und Arbeitskräfte ebenso geplant und gelenkt werden, wie von Staats wegen die Randfolge der Erzeuger und ihre Verteilung festgelegt werden muß.

Das Rekrutendasein

Besteht über die Notwendigkeit der Planung und Lenkung heute auch allenthalben Übereinstimmung, so sind die Meinungen über das Ausmaß der Planung und Lenkung doch verschieden. Der Krieg und die Kriegswirtschaft sind nicht die beste Zeit und keinesfalls das glücklichste Beispiel, um das A und O der Wirtschaftslenkung festzulegen. Das ganze Reglement der Bezugsscheine, der RTE- und Universalscheine, der Eisen- und Maschinenvormerksscheine, der Kontingente und der vorgeschriebenen Formulare ist wahrlich nicht dazu angetan, begeisterte Gefolgsleute für die Wirtschaftslenkung zu werben. Hans Vollmann, der Schriftleiter der von der Parteikanzlei herausgegebenen Zeitschrift »Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik« hat in einem besinnlichen Buch »Bekenntnis zum deutschen Werktag« unsere organisierte Kriegswirtschaft einmal das »Rekrutendasein der gelenkten Wirtschaft« genannt. So wie der Rekrut zunächst unter all dem Drill sachte an dem Sinn des Soldatentums

verzweifelt, um sich im Felde aus der Starre des Exerzierreglements zu lösen, so drückt auch das Reglement der Wirtschaftslenkung jetzt im Kriege die Unternehmen und Betriebe, ohne dabei zu vergessen, daß es letztlich auf den Einsatzen und die Verantwortungsbeurteilung des einzelnen Menschen ankommt.

Entschluß besser als Beschluß

Mit dem Kriege wird auch die Rekrutenzeit der gelenkten Wirtschaft vorüber sein, ja für große Teile der eigentlichen Rüstungswirtschaft ist sie heute schon durchgestanden. Hier steht der selbstverantwortliche Entschluß vor dem obrigkeitlichen Beschluß und im Hagel der Terrorbomben hat das Talent der Improvisation bei den Unternehmern und ihren Gefolgsleuten nicht trotz, sondern mit Hilfe der Wirtschaftslenkung allgemein überraschende Höchstleistungen erreicht. Eine Wirtschaftslenkung, die diese Kräfte befreit, bleibt im richtigen Abstand von der verantwortungstötenden bürokratisierten Planwirtschaft, indem diese Wirtschaftslenkung gleichzeitig die Zügellosigkeit der Wirtschaft liberaler Observanz bündigt, hält sie auch den richtigen Abstand von der eigennützigen Privatwirtschaft. Die staatliche Wirtschaftslenkung hält dann diese richtige Mitte, wenn es ihr gelingt, die Lenkung nach dem Grundsatz des Als-Ob zu betreiben. Der unternehmende Mensch muß das Empfinden haben, als ob er frei wäre, das für ihn und sein Erwerbsstreben Zweckmäßige zu tun. Die Gruppenpreise sind das beste Beispiel dafür. Sie kommen dem Erwerbsstreben des Unternehmers entgegen und erfüllen doch gleichzeitig den Zweck der Wirtschaftslenkung. Eine Wirtschaftslenkung ist umso sinnvoller, je mehr sie der Verantwortungsbereitschaft Spielraum läßt. Sobald unsere Wirtschaft aus der Enge der Kriegswirtschaft heraus ist, wird die im Kriegsdress erprobte Elastizität das Übergewicht der Organisation zurückdrängen. Dann wird wieder dem Entschluß ein größerer Spielraum eingeräumt werden können als dem Beschluß.

Produktionsausschüsse in der Textilwirtschaft. Laut Anordnung des Produktionsbeauftragten für Textilwirtschaft des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion wird ein Produktionshauptauschuß Textilwirtschaft des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion gebildet, der sämtliche dem Produktionsamt im Reichsministerium Speer zugehörigen Fertigungen der Textilindustrie umfaßt. Nach Bedarf werden auf Weisung des Leiters dieses Produktionshauptauschusses Produktionsausschüsse und Bezirke-Produktionsausschüsse errichtet. Leiter des Produktionshauptauschusses ist der Leiter der Wirtschaftsgruppe Textilindustrie. Den Produktionsausschüssen werden zur Durchführung ihrer Aufgaben die Befugnisse aus den Paragraphen 1 und 2 der Verordnung über den Warenverkehr übertragen, soweit sie sich auf die Erzeugungslenkung beziehen. Der Leiter des Produktionsausschusses bedient sich zur Durchführung seiner Aufgaben der Geschäftsstellen oder sonstigen Organe der für seinen Produktionsbereich zuständigen Gruppen und Reichsinnungsverbände. Das gleiche gilt für die Leiter der Produktionsausschüsse und Bezirks-Produktionsausschüsse. Diese Anordnung tritt am Tage ihrer Verkündung in Kraft. Sie gilt in der Untersteiermark und in den besetzten Gebieten Kärntens und Krains.

Preise für Drahtgewebe. Der Reichskommissar für die Preisbildung senkt durch einen Erlaß an die Fachabteilung Drahtgewebe die Preise für Drahtgewebe bei allen Lieferungen ab 1. Juli 1944 wie folgt: Drahtrollglasgewebe verzinkt 10 mp² aus Eisendraht 0,28/0,38 mm Durchmesser, von Drahtweberien hergestellt 0,78 RM Netto je qm, das gleiche Drahtrollglasgewebe von Metalluchweberien hergestellt 1 RM je qm ab Lieferwerk ausschließlich Verpackung, zahlbar Netto Kasse 60 Tage nach Rechnungsdatum ferner Gewebe 20 mp² aus verzinktem Eisendraht 0,24 mm Durchmesser für das Okm 1,10 RM je qm, weiter Gewebe 30 mp² aus verzinktem Eisendraht 0,31 mm Durchmes-

ser (Köper) für Dichtungsmaterialfirmen 2,65 RM Netto je qm, Gewebe Nr. 30/25—26 mp² auf Eisendraht 0,24/0,50 mm Durchmesser 3,40 RM Netto je qm und schließlich Gastestreifen in 100 mm Breite Nr. 9/8 aus Draht 0,24/0,26 mm Durchmesser für die Reichsbahn 5,90 RM Netto je laufender Meter.

Die Ernte in Niederdonau. Nach dem Schnitt der Winterfrüchte, der fast in allen Anbaugebieten von Niederdonau bereits durchgeführt ist und im allgemeinen sehr befriedigende Erträge brachte, hat auch die Getreidernte bereits begonnen. Infolge der anormalen Witterung des heurigen Jahres hat der Schnitt etwas später eingesetzt als im Vorjahr. Die Körnerausbildung bei allen Getreidearten ist sehr günstig verlaufen. Soweit gegenwärtig beurteilt werden kann, wird die heurige Getreidernte der Menge und auch der Qualität nach sehr befriedigend. In den Frühkartoffelanbaugebieten ist auch die Ernte von Frühkartoffeln schon überall in vollem Gange. Trotz der ungünstigen Witterungsverhältnisse während der Zeit ihres Wachstums sind die Erträge qualitativ und quantitativ gut.

Preisbildung für Messer- und Scherenschleifarbeiten. Der Reichskommissar für die Preisbildung hat einen Erlaß über die Preisbildung für Messer- und Scherenschleifarbeiten herausgegeben, der sowohl für die Handwerksbetriebe als auch für ambulante Scherenschleifer gilt. Der Erlaß, der am 1. September 1944 in Kraft tritt, ist im Mitteilungsblatt des Reichskommissars für die Preisbildung vom 17. Juli 1944 veröffentlicht.

Reichsschachmeisterschaft

vom 21. Juli bis 6. August

In der Zeit vom 21. Juli bis 6. August wird in einer Stadt in Ostdeutschland die Reichsschachmeisterschaft ausgetragen, bei der 16 der stärksten Spieler aus allen Gauen Deutschlands in Wettbewerb treten. Den Auftakt bildet eine Schachgroßveranstaltung für die Wehrmacht, in

Sport und Turnen

Meister der Scheibenhantel

Die deutschen Schwerathletikmeisterschaften werden in den nächsten Wochen mit den Titelkämpfen der Gewichtheber fortgesetzt. Dabei findet die Kraftprobe unserer stärksten Vereinsmannschaften ebenso viel Interesse wie die Ermittlung der Einzelmeister. Zur Mannschaftsmeisterschaft wurden von der Reichssportführung sechs Vereine zugelassen, und zwar der Titelverteidiger 1. Meidlinger AK Wien, KSV Straßburg, Reichsbahn SG Neuaubing, Sportliche Vereinigung Hansa-Germania Hamburg, MTV Magdeburg und die Berliner KSG Nord-Eiche.

Da in diesem Jahr erstmalig im neuen Diskus — wechselseitig Reißen und Stoßen und beidarmig Stoßen — gekämpft wird, rechnet man allgemein mit einer völlig offenen Lage, bzw. einem neuen Meister. Austragungstermin dieses Fernkampfes ist der 29. und 30. Juli.

Willi Sandmann in Leoben. Für die oberösterreichischen Boxer hält der NSRL-Reichslehrer Willi Sandmann gegenwärtig in Leoben einen Lehrgang ab. Nach dem großen Erfolg, den ein gleicher Kurs in Wien hatte, sollte auch der Leobener Lehrgang reiche Früchte tragen.

Zu den 33 Gauleitern im Tschammerpokal sollen am Sonntag die von Westfalen (Schalke 04—VfL Altenbögge), Südniederrhein—Braunschweig (Eintracht Braunschweig—Sp. Vg. Göttingen), Württemberg (SV Göttingen—KSG Stuttgart), Kurhessen (Marburg 1860—Sport Kassel) und Mainfranken (VfR Schweinfurt—BC Würzburg) kommen.

Im Faust- und Korbball wurden im Donau-Alpenland die ersten Gauleister festgesetzt. Wien ermittelte im Faustball die Mannschaften des DTB Liesing (Männer) und 1. Wiener TV (Frauen) als Titelträger, während im Frauen-Korbball die Turngemeinde Wien den oftmals Gauleister DTB Guts-Muths entthronen konnte. In Niederdonau wurden TuS Lundenburg als Faustball-Gauleister der Männer und DTB Zwickl als Korbball-Gauleister der Frauen festgesetzt.

Als ein ganz großes Talent erwies sich wieder der deutsche Jugendmeister Lucien Gillen (Luxemburg), der vor 6000 Zuschauern auf seiner Heimatbahn in Luxemburg den Deutschen Fliegermeister Werner Bunzel (Berlin) im entscheidenden dritten Lauf knapp hinter sich ließ. Gillen ist erst 16 Jahre alt und dürfte noch eine große Zukunft haben.

Max Syring, trotz seiner Jahre immer noch der beste deutsche Langstreckenläufer, startete bei einem Abendsportfest in Wilhelmshaven über 3000 m und erreichte mit 8:45,7 Minuten eine in diesem Jahre in Deutschland noch nicht erreichte Zeit. Auch Friedrich (KM Wilhelmshaven) schaffte mit 8:48,2 Min. als Zweiter noch eine recht ordentliche Zeit.

Sommerpause in Kroatien. Im kroatischen Fußballsport hat man sich zu einer Sommerpause entschlossen, die allerdings nur vierzehn Tage dauert und am 2. August bereits wieder abgelaufen ist. Die ersten Spiele zur Staatsmeisterschaft, deren Verteidiger Gradjanski Agram ist, wurde für den 20. August angesetzt.

Neuer Fußballmeister in Italien. Durch die überraschende 2:1-Niederlage, die der FC Turin in Mailand durch die Außenseitermannschaft der Feuerwehr La Spezia erlitt, hat die Turiner »Millionen« keine Chance mehr, ihren Titel erfolgreich zu verteidigen. In Führung liegt nunmehr die Feuerwehr La Spezia vor AC Venedig.

der u. a. die Schachmeister Grünfeld-Wien, Möller-Wien, Rogmann-Berlin, Kieninger-München und Dr. Krauser-Posen insgesamt auf 100 Bretter gegen Angehörige der Luftwaffe u. des Heeres spielen werden. Im Laufe der folgenden Tage wird die Reichsbahnreichsschachmeisterschaft ausgetragen.

gab sein Ehrenwort, zu schweigen. Sie konnte das Geheimnis nicht bei sich behalten — und sie hatte niemanden außer Peter, dem sie vertraute. Sie sprach und die Tränen kullerten über ihre runden Wangen bis in die Mundwinkel.

Peter hörte erregt zu, aber er sah sie dabei auch an. Und nahm auf einmal sein Taschentuch und tupfte auf ihr nasses Gesichtchen.

Das verwirrte sie beide, und gleich lachten sie.

Aber dann wurde sie wieder ernst und erzählte weiter. Peter fragte wenig. Er wurde immer nachdenklicher und am Schluß ihrer Erzählung hatte er die Augen gesenkt und zählte die Ornamente auf dem Teppich. Dabei dachte er: Was stimmt da nicht? — Was ist wahr an Rudolf Erlachers Beichte? — Was ist Wahnvorstellung? Warum ist er bloß ins Schloß hinüber geklettert?

„Und vor allem —“, sagte er plötzlich laut aus seinen Gedanken heraus, „wann... wann ist er denn hinübergegangen?... Mein Gott — das ist alles so wirr!“

Sie hörten, daß die Wohnungstür geöffnet wurde. Sie rannten gleich in den Korridor.

„Froggy!“ schrie Loni. „Was ist mit Fräulein Joyce?“

„All right!“ Froggy blieb an der Tür stehen. Er lächelte dem jungen Mädchen beruhigend zu. „Nicht schlimm. Sie ist all right! Bloß kleiner Kratzer am Hals. Sie ist zu Hause schon wieder. Schläfi!“ Er legte seine Hand an die Backe und schloß die Augen.

„Kommen Sie mal mit ins Zimmer, Freudenchen!“ sagte Peter ziemlich entschieden. „Mir scheint, jetzt wird es Zeit, den Mund aufzumachen!“

„Schlafen gehen — schon furchtbar spät!“ sagte Froggy mit verlegenem Grinsen.

„Oh, nein, mein Lieber, noch nicht! — Mir scheint, ich habe ein paar Fragen an Sie zu richten, und mir scheint, jetzt werden Sie sich entschließen müssen, darauf zu antworten. Aber ehrlich alter Junge — verstanden?“

Die Lippen des Negers verzogen sich zu einem etwas gequälten Lächeln. Er schloß behutsam die Zimmertür hinter sich, hob den Lexikonband vom Teppich auf und stellte ihn pedantisch an seinen Platz, ehe er sich zu Peter wandte und ihn aufmerksam ansah.

Der setzte sich breit auf einen Sessel und kreuzte die Arme.

Loni blickte gespannt von einem zum andern.

Peter dachte eine gute Weile nach. Dann fragte er trocken: „Eine Puppe?“

„Wie —?“ machte Loni unwillkürlich, und Froggy riß die Augen auf.

„Oder nur der Mantel — was?“

Langsam kam ein Verstehen in Froggys Miene. Die Augendeckel senkten sich wieder — und plötzlich lachte er lautlos, aber so herzlich, daß seine fetten Schultern wackelten. „Sehr klug!“ sagte er, sich vor Vergnügen fast verschluckend. Er klopfte sich auf den wolgigen Schädel, daß es knackte. „Sehr klug, der Herr Doktor!“ wiederholte er anerkennend, und blinzelte Loni treuherrig zu. Die begriff kein Wort.

„Seid Ihr verrückt?“ fragte sie atemlos.

„Also bloß der Mantel —“, sagte Peter nachdenklich. Fuhr aber gleich wieder auf: „Aber der Gesang — in Kuckucks Namen!... Der Friseurlehrling hat ihn doch hinter der verschlossenen Tür singen gehört!“

Der Neger grunzte. Legte den Kopf zurück. Blähte seine Kehle und legte auf einmal los: „Do — re — mi — fa!“

Loni fuhr ordentlich zusammen: „Großer Gott!“

In aller Bedrückung mußte Peter lachen: „Ach ja — richtig!“ sagte er. „Ich hatte nicht mit der Musikalität Ihrer Rasse gerechnet!“

„Wollt Ihr mir nicht endlich sagen —!“ wimmerte Loni, erschreckt in ihre Ecke gedrückt.

„Verzeihen Sie — natürlich!“ sagte Peter voller Reue. Er wurde sehr ernst, während er ihr seine Erklärungen gab.

Man war allgemein der Ansicht gewesen, daß der Sänger sich vor seinem Abgang im ersten Akt an bis zum Beginn des zweiten Aktes in seiner Garderobe aufgehalten habe. Und man hatte auch geglaubt, allen Grund dafür zu haben.

Aber das war ein Irrtum. Denn der Mann, den der Friseurlehrling auf dem Sofa hatte liegen sehen, war gar kein Mann gewesen, sondern nur Erlachers Mantel, den Froggy, als er die Tür aufschloß, entsprechend arrangiert hatte, und die Töne, die man dann vom Gang aus in der Garderobe gehört hatte, hatte Froggy gesungen.

„Ja — warum?“ fragte Loni mit großen Augen.

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 15, 17, 19, 21 Uhr. Samstag 22.

Willy Fritsch, Herbert Hühner, Gerta Böttcher und
Jungens von heute im fröhlichen Ufa-Film

Junge Adler

Für Jugendliche zugelassen!

SONDERVERANSTALTUNGEN:
Sonntag, 22. Juli um 10 Uhr, Montag, Dienstag
und Mittwoch um 12.45 Uhr

Benjamin Gigli, Geraldine Katt, Gina Falkenberg,
Ferdinand Marian in dem prachtvollen Gesangsfilm

Die Stimme des Herzens

(Der Sänger Ihrer Heiligkeit)

Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

So 15, 17, 19, 21 Uhr. W 15, 17, 19, 21 Uhr.

Kristina Söderbaum und Ferdinand Marian in

Jud Süß

Ein Ufa-Film mit Heinrich George und Hilde von
Stolz

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Brunnndorf

Freitag, 21. Juli um 19.15 Uhr

Sonntag, 22. Juli um 17 und 19.15 Uhr

Sonntag, 23. Juli um 17 und 19.15 Uhr

Emil Jannings, Werner Krauss, Margarethe Schön
in den politischen Ereignissen um die Entlassung
Bismarcks

Die Entlassung

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Freitag, 21. Juli um 17, Samstag, 22. Juli um 14.30
und Sonntag, 23. Juli um 14.30 Uhr

Lustige Filmschau

„Raus aus dem Haus die Musik kommt“

Für Jugendliche zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelder
straße

Spielezeiten: Wochentage um 18 und 20.30 Uhr. Son-
und Feiertage um 15.30, 18 und 20.15 Uhr

Vom Freitag, 21. bis Montag, 24. Juli

Nur vier Tage!

Monika

mit Maria Andersgast, Ivan Petrovich, Rudolf Platte
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Spielezeit: W 17.30 u. 20 Uhr, S 18, 19.30 u. 20.45 Uhr

Vom 21. bis 27. Juli

Seine beste Rolle

Ein heitiger Tragikom mit Hans Hotter, Marina von
Dillmar, Camilla Horn, Paul Dahlke, Hans Fiedler,
Hilse Petri und Eva Tinschmann. Spielleitung: Otto
Pittlermann.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Gurfeld

Freitag 21. bis Sonntag, 23. Juli

Tonelli

ein Artistenfilm voll atemberaubender Spannung
und menschlich tief bewegender Dramatik mit Fer-
dinand Marian, Mady Rael, Winnie Markus u. a.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus

Pettau

Freitag, 21. Juli um 19.45 Uhr, Samstag, 22. Juli um
17.30 und 19.45 Uhr,

Sonntag, 23. Juli um 15., 17.30 und 19.45 Uhr

Leichte Kavallerie

mit Marika Röck, Fritz Kampers u. a.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater

Pettau

Spielezeit: W 17, 19.45 Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr

Freitag, 21., Samstag, 22., Sonntag, 23. und Montag,
24. Juli

Lucie Englisch, Hermann Speelmanns, Joe Stöckl,
Genia Nikolajewna in dem zwerchelierschütternden
Lustspiel

Du kannst nicht treu sein

Für Jugendliche zugelassen!

Freitag, Samstag und Montag täglich um 14.30 und
Sonntag um 9.30 Uhr Jugendvorstellungen mit voll-
ständigem Programm. Zu allen übrigen Vorstellungen
können Jugendliche unter 14 Jahren wegen Platz-
mangel nicht zugelassen werden.

Lichtspiele Reichenburg

Festliche Eröffnung am Samstag, den 22. Juli, um
19.30 Uhr

Das Eröffnungsprogramm: Samstag, den 22., um 18.30,
Sonntag, 23. Juli um 13.30, 16 und 18.30 Uhr

Der weiße Traum

Ein phantasievoller und humorvoller Eis-Revue-
film mit Oly Holzmann, Wolf Albach-Reffy, Lotte
Lang und Oskar Sima.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspieltheater Trifall

Freitag, 21. Juli

Kristina Söderbaum in

Das unsterbliche Herz

Heinrich George, Paul Wegener. — Musik: Alois
Melichar — Regie: Veit Harlan.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüffer

Tel 24

Spielezeit: Wo 17.30, 19.45 Uhr, So 15, 17.30, 19.45 Uhr

Freitag, 21., Samstag, 22., Sonntag, 23. Juli

Mädchen in Weiß

Für Jugendliche zugelassen!

An unsere Postbezieher

Wenn der Postbote zu Ihnen kommt und
die Bezugsgebühr für die »Marburger
Zeitung« einhebt, bitten wir Sie, damit
in der Zustellung keine Unterbrechung
eintrifft, die Zahlung nicht zu verwei-
gern. Bezugsgebühr ist immer in voraus
zu bezahlen.

»Marburger Zeitung«, Vertriebsabteilung

Sieid immer luftschutzbereit!

Delno

Feldpost-Nr.?

Um Reklamationen zu ver-
meiden, bitten wir jede

Änderung

der Feldpostnummer der Vertriebsabteilung
der »Marburger Zeitung« bekanntzugeben.



Amtliche Bekanntmachungen

Der Oberbürgermeister der Stadt
Marburg a. d. Drau

Gemüseverteilung

I. Für kinderreiche Familien,
schwängere, und stillende Frauen

Für etwa die nächsten 12 Wochen ist folgende Regelung
geplant:

Familien mit mindestens 3 Kindern unter 10 Jahren im
Haushalt, haushaltführende schwängere Frauen und haushalt-
führende stillende Mütter sollen

bevorzugt mit Frischgemüse versorgt werden.

Von der bevorzugten Versorgung sind solche Familien
ausgenommen, die selbst einen Gemüsegarten haben oder in
ihrem Haushalt Personen haben, denen die Arbeit in Gärtnerei
gegen Gemüsebezug oder ein normaler Marktengang zu-
gemutet werden kann.

Haushalte, die von dieser Regelung Gebrauch machen
wollen und den angeführten Bedingungen entsprechen, müssen sich

Freitag, den 21. Juli 1944

Samstag, den 22. Juli 1944 oder

Montag, den 24. Juli 1944

in der Zeit von 7.30 bis 17.30 Uhr zur Erfassung melden u. zw.
jene die auf dem rechten Drauf EINKAUFEN wollen
in der Bezirksdienststelle II, Triesterstraße 44

jene, die auf dem linken Drauf EINKAUFEN wollen
bei der Stadtverwaltung: Kernstockgasse 2, Hochparterre links,
Sitzungssaal.

Mitzubringen ist die neue Kohlenbezugskarte und bei
haushaltführenden schwängeren Frauen und haushaltführenden
stillenden Müttern die vom Ernährungsamt B bereits ausge-
folgte »Berechtigungskarte für werdende und stillende Mütter
(Wöchnerinnen)« (M 1 oder M 2) oder das Zeugnis eines Arztes
oder einer Hebamme.

Wer die Kohlenbezugskarte nicht erhalten hat, bringt
seinen »Haushaltspass« und die »Einkaufsausweise« (für Ge-
müse, Fisch u. dgl.) mit.

Ab wann und wo der bevorzugte Gemüseverkauf erfolgen
kann, wird noch in der Marburger Zeitung am Anfang der
kommenden Woche verlautbart.

Näheres darüber ist im Textteil der Marburger Zeitung
vom 20. Juli nachzulesen.

II. Allgemeine Verteilung

Ab Montag, den 24. Juli 1944 wird auf den Gemüse-
märkten und bei den Kleinverteilern, das Gemüse grundsätz-
lich nach der Kopfhöhe der einkaufenden Haushalte zugeteilt.
Diese Kopfhöhe hat der Einkaufende durch die städtische
Kohlenbezugskarte bei jedem Einkauf nachzuweisen. Die
Bediensteten der Reichsbahn und die Bewohner des Hutter-
blockes, die Kohlenkarten nicht besitzen, weisen die Kopf-
zahl bis zur Ausfolgung eines eigenen Ausweises mit ihrem
Haushaltspass und dem bisherigen Einkaufsausweisen (für Ge-
müse) nach.

Von der Zuteilung des Gemüses nach der Kopfhöhe wird
nur Abstand genommen, wenn derart geringe Mengen auf den
Markt kämen, daß sich eine Verteilung nach der Kopfhöhe
nicht lohnt. In diesem Ausnahmefall wird einfach eine Durch-
schnittsmenge an die Käufer abgegeben.

Wer seine Ausweise anderen zum Gemüseverkauf leiht,
verleitet den Versuch einer gerechten Gemüseverteilung,
handelt damit unanständig und wird bestraft. Außerdem werden
ihm die Ausweise dauernd entzogen.

Bei den Kleinverteilern kann nach wie vor Gemüse ge-
kauft werden nur sind bis auf weiteres die bisherigen Kunden-
listen nicht bindend. Es wird nur verlangt und angenommen,
daß der, der bei den Kleinverteilern Gemüse kauft, nicht auch
auf dem Markt einkauft. Die bisherigen Gemüsekundenlisten
und die Einkaufsausweise (Gemüse, Fische u. dgl.) treten dann
wieder für die Winterversorgung und bei besonderem Anruf
bindend in Kraft.

3156

Knaus

UNSEREN KUNDEN ZUR KENNTNISS!

Mit behördlicher Genehmigung bleibt die Eisen-
warenhandlung

Pinter & Lenard

MARBURG-Drau, Tegetthofstraße, vom 24. bis
27. Juli 1944 GESCHLOSSEN!

5701

In tiefer Trauer geben die Unterzeichneten allen
Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht
vom Ableben unseres Liebling und Sonnenscheins,
unserer Tochter, Nichte und Cousine

Hildegard Malleg

Beamtin

welche am Donnerstag, den 20. Juli 1944, um 8.15 Uhr,
nach schwerer Krankheit verschieden ist.

Das Begräbnis findet am Samstag, den 22. Juli
1944, um 16 Uhr, am Städtischen Friedhof in Drau-
weiler statt.

Marburg-Drau, Schwarzenbach, Agram, Graz,
am 20. Juli 1944.

In tiefer Trauer:

Albert und Helene, Eltern; Franz Wolf, Onkel;
Mitzi Fritschitsch, Tante; Emmerich und Rosa, Onkel
und Tante und alle übrigen Verwandten.

5726

Tiefbetrußt geben wir die traurige Nachricht,
daß unsere liebe Mutter, Großmutter und Tante,
Frau

Margarete Weingerl

geb. Lepenik

uns am Dienstag, den 18. Juli, um 20.40 Uhr, im
89. Lebensjahre für immer verlassen hat.

Das Begräbnis der teuren Verstorbenen findet
am Freitag, den 21. Juli, um 16 Uhr, am Franziska-
nerfriedhof in Drauweiler statt.

Die Seelenmesse wird am Samstag, den 22. Juli,
um 8 Uhr früh, in der Magdalena-Kirche gelesen
werden.

Wien, Marburg-Drau, am 20. Juli 1944.

In tiefer Trauer:

Blasius Weingerl, Sohn; Maria Rumpf geb. Weingerl,
Tochter; Christine Weingerl geb. Kasestnik, Schwie-
gertochter; Anton Rumpf, Schwiegersohn; Hermann,
Maria, Angela, Nefte und Nichten.

5698

An der Gebietsmusikschule der Hitler-Jugend des Gaues Kärnten

finden mit September Schülerneuaufnahmen statt. Die Aus-
bildung erfolgt in allen Instrumenten und Fächern der Ton-
kunst, der Unterricht wird von Fachkräften erteilt. Zur Auf-
nahme kommen Jungen vom 12. bis 14. Lebensjahr (in beson-
deren Fällen auch älter) die Berufsmusiker werden wollen.
Der Eintritt in die Schule ist von einer Eignungsprüfung ab-
hängig, zu der der Junge nach erfolgter Anmeldung sofort
einberufen wird. Monatliches Schulgeld RM 35.— bei voller
Verpflegung und Unterkunft im eigenen Heim, einschließlich
Unterrichtshonorar. Schluß des Anmeldetermins Ende Juli.
Nähere Auskünfte und Prospekte bei der Leitung der Gebiets-
musikschule, Andra im Lavanttal, Lavantterhof (Ruf 4) 754



Musikhaus Perz

Marburg, Herrengasse 34

Musikalien- u. Instrumentenhandlung
bleibt vom 24. Juli bis 12. August d. J.

geschlossen!

3170

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 8 Rpf. das fettgedruckte Wort
26 Rpf. für Geld Realitätenverkehr Briefwechsel und Heirat 13 Rpf.
das fettgedruckte Wort 40 Rpf. alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf.
das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Dr. Wortpreis gilt bis zu 12 Buch-
staben je Wort. Kernwortgebühr bei Abholung des Angebots 30 Rpf. bei
Zusendung durch Post oder Brief 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzei-
gen mit dem Vermerk: Auskunft in die Verwaltung oder Geschäfts-
stelle 20 Rpf. Anzeigenannahmegebühr am Tage vor Erscheinen um
16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Be-
trages (auch gültig: Briefmarken) angenommen. Mindestgebühr für eine
Kleine Anzeige 1 RM.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Kleineres Haus mit zwei Zim-
mer und Garten in der Umge-
bung Luttenbergs zu kaufen ge-
sucht. Zuschriften unter »5000«
an die »M. Z.« 5685-2

Zu verkaufen

Verkaufe 6 Stück gebrauchte
Fenster samt Stock, Glas und
Balken, 95x185, zu 100 RM pro
Stück. Anfragen in Marburg
(Drau), Röckenzaugasse 10.
5723-3

Gutes Zugpferd zu verkaufen.
B. Scheelenik, Marburg, Drau-
weiler, Benzgasse 20. 5709-3

Stellengesuche

Personalchef, derzeit Oberla-
gerführer im Altreich, mit Fa-
milienstand in Marburg, wünscht
sich nach hier zu verändern.
Geht Angebote an die M. Z.
unter »R. S.« 5640-5

Offene Stellen

Die Einstellung von Arbeits-
kräften ist an die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
gebunden.

Bedienerin wird gesucht für
Vormittag 2—3 Stunden. Adr.
in der M. Z. 5727-6

Ältere Frau mit Kochkenntnis-
sen auf Landgut Nähe Mar-
burg gesucht. Angebote unter
»Vertrauenswürdig 50« an die
M. Z. 5722-6

Wir geben die traurige Nachricht, daß unser
lieber Gatte, gütiger Vater, Schwiegervater und
Großvater, Herr

Franz Bothe

Oberpostmeister i. R., gew. Kaufmann und Landwirt

für immer von uns gegangen ist.

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, den 12. Juli,
vom Trauerhause Gritschach 20 aus statt, worauf
die Beisetzung auf dem hiesigen Ortsfriedhofe er-
folgte.

Seeboden, am 16. Juli 1944.

Therese Bothe, Gattin;
Therese Taddio, Margarethe Lettmayer, Martha
Lagner, Töchter;
Schuldirektor Karl Lettmayer;
Ind. Beamter Guido Taddio, Schwiegersöhne,
sämtliche Enkel. 3169

Tieferschüttet geben wir die traurige Nachricht,
daß unser guter Gatte, Vater, Bruder, Schwager und
Onkel, Herr

Anton Martschinko

Schneidermeister und Hausbesitzer

uns auf tragische Weise unerwartet für immer ver-
lassen hat.

Das Begräbnis des teuren Dahingeschiedenen fin-
det am Freitag, den 21. Juli, um 16 Uhr, in Schlei-
nitz bei Marburg am dortigen Ortsfriedhofe statt.

Marburg-Drau, Schleinitz, am 19. Juli 1944.

In tiefer Trauer:

Anna, Gattin; Siegfried und Stanislaus, Kinder,
und alle übrigen Verwandten. 5694



Die Gasflamme normal so

groß stellen, daß sie über
den Topfboden hinaus am
Topfrand hochschlägt. Um
die Hitze voll auszunutzen,
muß sie mit dem Rand des
Topfbodens abschließen.

Dieser gute Rat
kommt aus der
MONDAMIN
Küche



Sonne und Luft bringen dem Säugling
Vitamine und Sauerstoff. Sie sind für
ihn gleich wichtig wie die bewährte

Calcia Milch.

Aus Calcia Tabletten No. 1

Hersteller:

CHEMOSAN-UNION, A.G.

WIEN III, KÖLBELGASSE 10

Strohwtwer sprechen übers Waschen!

4.

„Meine

Wäsche? Wasche ich mir

selber! Da hat mir meine Frau

schon den richtigen Tip

gegeben: Für grobe Schmutz-

stellen den Schmutzlöser, also

Burnus! Hier die Manschetten

zum Beispiel - da gehört Burnus

hin! Die werden damit eingest-

reut. Das Hemd zusammenge-

rollt und eingewischt. So wird

alles klar ohne schar-

fes Bürsten und langes

Kochen!

Leeres Zimmer wird von ruh-

gem Fräulein gesucht. Zuschr.

unter »Eigene Möbel« an die

M. Z. erbeten. 5710-8

Unterricht

Suche Lehrerin für Italienisch.
Marqit Steinhäuser, Marburg,
Taurischerstr. 12. 5717-10

Die Lebensfreundschaft Goethe - Schiller

Denkwürdige Tage im Juli vor 150 Jahren

Wer hätte im Jahre 1794 gedacht, daß die Tage der Julimitte zu denkwürdigsten Tagen in der deutschen Geistesgeschichte werden sollten! An jenen Tagen fanden sich zwei ganz Große im Geiste, die sich zwar schon vorher persönlich und aus ihren Werken kannten, aber eine Annäherung, ja eine Freundschaft bis dahin für unmöglich gehalten hatten.

In der naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Jena wurde an jenem Julitag ein Vortrag gehalten, der die Bedeutenden der Zeit vereinte. Schiller, der von einem längeren Aufenthalt in Schwaben zurückgekehrt war, traf dort zum ersten Male nach einer größeren Zeitspanne Goethe. Die Art des Vortrags beschäftigte beide, und in einem längeren Gespräch auf dem Heimweg, der Goethe noch zu einem Besuch in Schillers Haus führte, fand sich, daß sie gleichermaßen unbefriedigt von dem Gehörten waren, daß sie glaubten, die ins einzelne gehenden Betrachtungen könnten zu keinem einheitlichen Ergebnis führen. Goethe entwickelte Schiller auf dessen kritische Bemerkung hin seine Auffassung von der Notwendigkeit einer organischen Naturbetrachtung, die das einzelne stets vom gesamten Organismus her untersucht; nur so könne Ursache und Wirkung gefunden werden. Er demonstrierte seine Erkenntnis am Beispiel der Urpflanze. Zu seinem Erstaunen, ja Unwillen hörte er Schiller antworten: »Das ist keine Erfahrung, das ist eine Idee!« Goethe stutzte, es wäre durchaus möglich gewesen, daß sich hier eine neue Kluft aufgetan hätte. Aber er war inzwischen mit der kantischen Philosophie, die Schiller entscheidend beeinflusste, so vertraut geworden, daß er wußte, Idee und Erfahrung konnten in seinem, im goethischen Sinne, identisch sein.

Dieses Gespräch wurde der Beginn eines neuen Abschnittes im Leben beider Dichter. Schiller, der sich bisher immer im Schatten Goethes wußte — sagte er doch selbst einmal: »Mit Goethe messe ich mich nicht, er hat weit mehr Genie

als ich« —, hatte die merkliche Distanzierung Goethes wohl gefühlt und alle Hoffnungen auf ein besseres Verstehen, die der Antritt seiner Jenaer Professur in ihm geweckt hatte, schon scheitern sehen. Für Goethe aber war Schiller immer noch der Dichter, der »Räuber«, der Vertreter einer Generation, der er selbst entwachsen war, ja, deren Tendenzen er sich erwehrt. So schien eine Annäherung, zumal sich beide stets nur im größeren gesellschaftlichen Kreis begegneten, unmöglich.

Dieses Gespräch im Juli bewogte beide tief. Wie Schiller in seinem Brief an Goethe vom 23. August 1794 bekannte, fand er bei ihm, was er brauchte: gegenständliche, lebendige Körper für seine Betrachtungen. Goethe kam von der Anschauung zur Reflexion, er wandelte das Gesehene in Gedachtes um. Schillers Weg war umgekehrt. Sein scharfer philosophischer Geist konnte Goethe vieles, was diesem unerklärliches Dunkel war, erleuchten. So bekennt Goethe in seinem Antwortschreiben vom 27. August: »Wie groß der Vorteil Ihrer Teilnahme für mich sein wird, werden Sie bald selbst sehen, wenn Sie bei näherer Bekanntschaft eine Art Dunkelheit und Zaudern bei mir entdecken werden, über die ich nicht Herr werden kann, wenn ich mich ihrer gleich sehr deutlich bewußt bin.«

Für Goethe war es ein neuer Frühling, der ihm, dem immer mehr Zurückgezogenen, in der beginnenden Freundschaft mit Schiller erblühte. In der Verschiedenheit ihres Wesens, in der idealistischen Weiterlassung des einen, in der realistischen Erkenntnisform des anderen, trafen sich zwei Welten, die in der gegenseitigen Befriedigung Unvergänglichem erzeugten. Der Einfluß Schillers auf Goethes dichterisches Werk ist zwar weniger stark als umgekehrt. Goethe wußte, daß in diesen Bezirk niemand dringen dürfe. Aber Schillers unermüdliche Arbeitskraft trieb den Älteren, Bächtigeren unermüdlich zu immer

neuem Schaffen an. Dennoch bedurfte es eines gegenseitigen Vertrauens und einer tieferen inneren Verbundenheit, um die »dauernde Gärung, die sich zu der dauernden Differenzierung der Individuen gesellte«, auszugleichen. Die Freundschaft der beiden Großen offenbarte sich für die Mitwelt erkennbar zunächst in Goethes reger Mitarbeit an Schillers Musenalmanach und fand Ausdruck in den polemischen Epigrammen, den Xenien, in denen beide Dichter vereint den Kampf gegen alle kleinlichen Kritiker — und es waren deren genug — aufnahmen.

War es so nach Goethes eigenen Worten »von der ersten Annäherung an ein unaufhaltsames Fortschreiten philosophischer Ausbildung und ästhetischer Tätigkeit«, so wurde diese geistige Gemeinschaft schließlich so eng, »daß im Grunde keiner ohne den anderen leben konnte«.

So mußte Goethe der frühe Tod Schillers im Jahre 1805 aufs tiefste treffen. Nicht nur der Verlust des Freundes schmerzte ihn menschlich, er fühlte sich seelisch in seine Vereinsamung zurückgestoßen. In einer Hoffnung, dem lebendigen Geist des Freundes noch einmal nahe zu sein, entschloß er sich, das letzte, Fragmentgebliebene Werk Schillers, den »Demetrius«, zu vollenden. Furchtbar war die Enttäuschung, als ihm diese Aufgabe nicht mehr gelang, der Freund ihm so fern schien. Auch eine allegorisch-dramatische Dichtung für Schillers Totenfeier leiste er beiseite. Jetzt erst spürte er die furchtbare Leere, die Schillers Fortgehen hinterlassen hatte. »Ein unheilvoller Schmerz ergriff mich«, schreibt er in den Annalen. Gewann Goethe auch wieder Freunde, das Denkmal dieses größten Gefährten blieb unangetastet in seinem Herzen, und die Trauer wurde auch in seinen letzten Jahren nur verklärt durch die Erinnerung an die fruchtbarsten schönen Jahre des gemeinschaftlichen Wirkens.

Gerda Rudolphi



Jetzt wird's zünftig!

Aus dem spannenden Ufa-Film »Junge Adler«, der heute in den Marburger Burg-Lichtspielen anlauft und in dem Willy Fritsch inmitten der vielen Jungen die männliche Hauptrolle spielt

Deutsche Dichter künden Englands Untergang

»Krämer sind's. Reißt ihr das Geld aus ihren Fäusten, sind sie nichts.«

Ein Volk lebt ewig, wenn es von ewigen Gesetzen bestimmt wird, wenn es der großen, gewaltigen Aufgabe im Dienst eines höheren Zieles gewachsen ist. Aber ein zersetztes Volk, das nicht aus kämpferischer Vaterlandsliebe, sondern aus Eroberungs- und Abenteuerlust eine Weltmacht zu gründen sucht, ein Volk, das durch Genußsucht, imperialistische Raubpolitik und Rassenvermischung völkische Niedergangserscheinungen aufweist, geht zugrunde, weil es an dem Besitz irdischer Güter hängt und das Lebensglück in einem ungestörten, blühenden Geschäft sieht. Für sie gilt das Wort Grabbes in seinem Drama »Kaiser Heinrich der Sechste«: Krämer sind's. Nicht Geist, nicht Mut besitzen sie. Verbrennt ihr ihre Ballen, reißt Das Geld aus ihren Fäusten, sind sie nichts!

Ernst Moritz Arndt, als vaterländischer Dichter und politischer Schriftsteller von wahrhaft prophetischer Kraft, hat in seinem 1807 erschienenen Buch »Geist der Zeit« die geistigen und sittlichen Ursachen von Englands Niedergang aufgedeckt und ihm das Todesurteil gesprochen. Im unersättlichen britischen Machtgelois und Despotismus erblickt er das »häßlichste Geschmeiß«, das die Erde je geboren hat, unter dessen Raffgier Glück und Frieden der Völker von der Welt verschluckt worden sind: »Gemeine Verachtung des Edelsten, Schätzung aller Dinge nach dem Golde, Würdigung der Nationen nach den Reichtümern, Niedertrachtung der Armut und Übermut eurer Nabobs sprechen euer Todesurteil. Ein Volk, das aus sich selbst nichts Geniales mehr erfinden und erschaffen kann, sondern geizig und klein wie ein Kaufmann zur Prahlerei aufschicket und aufstellt, was größere Völker erfanden und erschufen. — wenn ein sol-

ches Volk nicht knechtisch und gemein wird, wie es die Dinge und die Menschen knechtisch und gemein ansieht und würdigt, so trügen alle historischen Zeichen.«

Warnend erhebt er seine prophetische Stimme: »England fällt durch Laster und Verbrechen wie die meisten Nationen. Stolz Insulaner, wenn kein Nabob mehr zinsbar zu machen, kein Land mehr zu plündern ist, bei euch mehr käufliche Bürger als Käufer sein werden, und elende Sklaven ohne Ehre und Vaterland ihr. Britannia rule the waves mit heiseren Kehlen brüllen, — dann auf euch selbst, auf eure eigene Schande und auf selbstgemachtes Elend zurückgeworfen, dann erkennet ihr euch ergrimmt und seid zu schwach, für die vergangene Herrlichkeit wiederaufzustehen. Dann ist Britannia dahin und wirklich gefallen...«

Emanuel Geibel gießt die ganze Schale seines politischen Zornes auf das perfide Albion aus, wenn er mit dichterischem Seherblick die Stunde der Vergeltung für dieses Land verkündet. Wie für das weltbewegende politische Geschehen der Gegenwart geschrieben muten uns seine Verse an:

Es wird zertreten der Rächer
Die Stätte, da ihr sitzt,
Daß durch die krachenden Dächer
Hochauf die Loh spritzt.

Und Heulen wird sein auf den Gassen
Und Hunger Haus bei Haus,
Indes die Wölfe pressen
Und die Geier am Schmaus.

Theodor Fontane, der Dichter der »Effie Briest«, weilte dreimal in England, das letztemal fast dreieinhalb Jahre, von 1855—1859. Er hat in seinen mit nüchternen Sachlichkeit geführten Tagebuchaufzeichnungen die kommenden Dinge mit einer Treffsicherheit vorausgesagt, die man bewundern muß. Wie

ein Seelenarzt legt er die Sonde an die kranken Stellen des englischen Volkskörpers und stellt die Ursachen des beginnenden Niederganges fest: »Es ist das gelbe Fieber des Goldes, es ist das Verkaufsein aller Seelen an den Mammonsteufel, was nach meinem innigsten Dafürhalten die Axt an diesen stolzen Baum gelegt hat. Die Krankheit ist da und wühlt zerstörend wie ein Gift im Körper, aber unberechenbar ist es, wann die Verfaultheit sichtbarlich an die Oberfläche treten wird. England in äußere, selbst unglückliche Kriege verwickelt, mag die roten Backen der Gesundheit noch ein Jahrhundert und darüber zur Schau tragen, aber das Laster von Boulton (von hier aus wollte Napoleon 1805 nach England übersetzen) in einer Nebelnacht zehn Meilen nördlich verpflanzt, und der Goliath liegt am Boden...«

Nicht weniger gegenwartsnah muten uns folgende Zeilen Fontanes an: »London ist kein Sitz architektonischer Schönheit. Wenn einst die Hand der Vernichtung über diese Häuserreihen kommen wird, wird ein meilenweiter Steinhäufen von der Weltstadt erzählen, aber das Fehlen von Säulentrümmern und ionischen Kapitellen, von Torso und bildgeschmücktem Fries wird darauf hindeuten, daß es keine Welt von Schönheit war, die hier dem Zeitlichen erlag.«

Wie Arndt stellt Fontane fest, daß durch seine »mammonistische und heuchlerische Seelenhaltung die Gefahr des Unterganges droht. Auch Klaus Groth, der Verfasser des »Quickborn«, spricht das in seinem Gedicht »Times, Globe und Konsorten« aus:

Wer jemals Haß gesäet —
Geduld! er reift schon!
Wer Rache er gemähet,
Der erntet Blut und Lohn.

Dr. Wilhelm School

Japanisches Drama in Leipzig

Eine Uraufführung des Leipziger Städtischen Schauspiels vermittelte eine Vorstellung zu Ehren der Deutsch-Japanischen Gesellschaft, Zweigstelle Leipzig, in Anwesenheit des japanischen Botschafters, General Oshima.

Das Werk des sehr volkstümlichen japanischen Dramatikers und Bühnenkritikers Okamoto Kido, der 1872 geboren ist, steht auf der Schwelle zwischen alt-japanischer Überlieferung und zeitgenössischem europäisch beeinflusstem Theater. Das Drama »Der Maskenschnitzer«, das in der Übersetzung des japanischen Tänzers Masami Kuni und in der Bearbeitung von Paul Smolny aufgeführt wurde, trägt eigentlich den Titel »Geschichte von Shuzenji« und behandelt das böse Ende des Fürsten Yoritoe, der die nach hohem Stand strebende Tochter des Maskenschnitzers Yashawo zur Hofdame macht. Yashawo, Kunsthandwerker aus innerster Berufung, hat die vom Fürsten bestellte Maske nicht abgeliefert, weil sie ihm als nicht gelungen, eher als Totenmaske erscheint. Es ruht auf ihr auch kein Glück; denn die Tochter, die sie trägt, um die Feinde des Fürsten auf sich zu lenken, findet den Tod, ohne daß sie den Fürsten dadurch retten kann. Die Züge der sterbenden Tochter hält der Vater als sein

größtes Kunstwerk fest, um damit seinen künstlerischen Ruf der Nachwelt zu übergeben.

Es geht von diesen Szenen bei aller in der japanischen Dramatik immer anzutreffenden Schlichtheit der Sprache und bei der durch die Technik der japanischen Bühne gebotenen beschreibenden Behandlung der szenischen Umgebung eine tiefe Wirkung aus, die ihren letzten Grund in der tragischen Menschlichkeit hat, die Rang und Standesunterschiede noch vertieft. Aber auch der Stolz des seines Könnens bewußten Handwerkertums nimmt den deutschen Hörer gefangen, weil gerade hier Berührungspunkte der beiden Weltanschauungen liegen.

Im Mittelpunkt der in einprägsamer naturverbundener Bühnenbilder Heinz Helmdachs gestellten und in stilvollen Kostümen des zwölften Jahrhunderts gebotenen Aufführung standen der lebensernste alte Maskenschnitzer von Ludwig Anschutz und der in der Sterilität seiner Hofetikette gebundene Fürst Peter Lührs.

Dem Drama war ein außergewöhnlicher Erfolg beschieden, der auch den herzlichsten Dankesgruß an den Vertreter der japanischen verbündeten Nation in sich einbegriff.

Alfred Lehmann

KULTURNACHRICHTEN

Das Wiener Künstlerhaus bereitet für den Herbst eine Ausstellung mit dem Thema »Wien« vor. Die Schau soll nicht die üblichen Stadtansichten zeigen, sondern vor allem etwas vom Leben und Treiben der Stadt und ihrer Bewohner.

In Heidelberg wurde eine Ausstellung japanischer Holzschnitte eröffnet, in der die verschiedenen Schaffensepochen vertreten sind und einen interessanten Einblick in die volkstümliche Kunst Japans vermittelt.

Zum Abschluß der Spielzeit meldet das Landestheater Linz 790 Aufführun-

gen an 352 Spieltagen. Das Schauspiel bestritt davon allein 455 Aufführungen, die Oper 129 und die Operette 206. Am erfolgreichsten war die Operette von Ziehrer »Die Landstreicher« mit 92 und im Schauspiel Bunjes »Der Horcher an der Wand« mit 50 Aufführungen.

Die Universität Uppsala beging jetzt den 200. Todestag des Physikers Anders Celsius (1701—1744), der das nach ihm benannte Thermometer erfand. Dem Physiker Celsius verdankt Schweden sein erstes Observatorium, dessen Bau 1741 in Uppsala erstand.

Mein Taschenfeitel

Von Hans Auer

Der brennendste Wunsch jedes richtigen Buben ist ein Messer. Lange, ehe er noch von den Mädchen zu träumen beginnt, sehnt er sich nach einem Messer. Nicht etwa nach einem Federmesser, mit dem man Bleistifte spitzt, nach so einem zierlichen Ding, das zu nichts anderem zu brauchen ist! Nein, es muß ein richtiges Messer sein, ein großes, derbes, mit dem man richtig stechen und schneiden kann, ein »Bowiemesser«, wie man es bei Karl May gelesen hat. »Und, scharfes Adlerrauge schlich sich zu dem verhaßten Bleichgesicht und ehe es sich noch zur Wehr setzen konnte, fuhr das Skalpmesser des Roten blitzschnell über seinen Kopf...« Ja, so ein Messer muß es sein.

Einmal stahl ich meiner Mutter ein altes, verbeultes Küchenmesser, dem der Holzstiel fehlte. Im Triumph brachte ich es in den Wilden Westen, das war eine Au unweit des Heustadlwassers im Prater. Ich war damals bei den Irokesen, und wir fügten an diesem Tag den Sioux von der vierten »blutigen Vernichte« zu. Dabei ging das Messer verloren.

Wieder einmal standen die Schulferten vor der Türe. Wochenlang vorher träumt der Bub von den Gefilden, die seiner harren, wenn sich das Schulterschloß hat: Berge und Wälder, Tiere und Flüsse, Pirschen auf Wild und Graben nach Gold, Kämpfe mit Eisen-

bahnräubern, Überfälle auf den Postexpres — das alles wartete Nun, man wollte ein richtiger Trapper werden, ein Waldläufer, mit ehrenvollen Narben bedeckt sich stolz zum nächsten Schulbeginn zeigen und erzählen, wie man den Schatz der Inkas entdeckt hatte.

Dazu gehört — wenn auch schon kein Henrystutzen oder die Silberbüchse — zumindest ein Messer. Und ich hatte keines. Zeichnete solche in die leeren Blätter meines Schulatlases, so wie ich sie mir vorstellte mit wüst gebohrten Klänge und festem geschnitztem Griff. Oh ja, man sah prachtvolle Exemplare in den Schaufenstern. Hirschhornknäcker von unwahrscheinlicher Schönheit und herrliche schwedische Messer, die in einem roten Juchtenlederfutteral staken. Aber soviel Geld hatte der Bub nicht, was die dafür verlangten. Einmal entdeckte ich etwas Brauchbares und ich zählte in meiner Hosentasche die Kreuzer nach. Es reichte, und in dem kleinen Vorstadtladen stotterte ich mein Begehren: »A Messer? A Messer? Do schau her, a Messer wüll der Lausbub! Glaubst, i will Verbrecher großziand? Da stecht ma die heutige Jugend! Alte, Alte — hol schnell an Wachmann!« Wie der Blitz war ich draußen. Ich mußte also ohne Messer in die Prarie nach Steiermark fahren.

Es begann ein seltsames Strabenzien, und die Eltern hatten viel Sorge um mich,

besonders als ich einmal einen »Lachs aus den Stromschnellen des Mississippi« triumphierend heimbrachte und nach selbem Genuß die Gelbsucht bekam. Es war nämlich ein toter Fisch gewesen, der an der Oberfläche der Krottenlacken neben unserem Haus geschwommen war.

Mein Wunschtraum sollte jedoch wahr werden: Ich wurde Besitzer eines Messers. Das kam so. Oft begleitete ich die Elis, unser Dienstmädchen, zum Kaufmann. Es war ein richtiger Landkaufmann und dort roch es so gut. Nach Petroleum und Leder, nach Gewürzen und Tran. In der Ecke standen Peitschen, schwere blanke Ketten waren auf der Wand aufgehängt, mächtige Holzfällerbeile lagen zu Hauf, und Zuckerhüte krönten die Etage. So mußte der Kaufmann in Alaska ausgesehen haben, wohin die Goldwäucher einkaufen gingen. Nur fehlte neben der »Saloon«, die Bar, in der gewürfelt und geschossen wurde. In diesem Kaufmann entdeckte ich es: mein Messer, meinen Taschenfeitel. Jeder kennt diese Art von Messer wohl. Sie sind ziemlich das Einfachste, was es auf diesem Gebiete gibt: Ein grobes Holzfeitel haben sie, mit simpler Schnitzerei, knallrot oder giftgrün gefärbt, darin steckt eine einzige Klinge zum Aufklappen. Keine Feder, keine augenauswüchserischen Kinkleritzchen — ein richtiges Bauernmesser, das in eine Männerfaust paßt!

»Du, Elis — flüsterte ich und stieß sie an, »kauf mir so ein Messer!« Was soll ich des langen und des breiten erzählen: Elis kaufte mir das Messer und machte sich der Sünde der Mitwisser-

schaft schuldig. Ich war selig! Jetzt war ich ein richtiger »Buschläufer«, ein wehrhafter »Tramp«, und ich ging bewaffnet in die Prarie und auf die »Roky mountains«. Zunächst probierte ich es an einer Rinde. Sie löste sich herrlich vom Stamm, und ich skalpierte dabei im Geiste ein verhaßtes Bleichgesicht. Ich grub Wurzeln mit dem neuen Messer, bohrte Löcher in die Erde, worin ich »Nuggets« fand, bohnen große Goldkörner, und schnitzte mir Pfeil und Bogen. Ich schnitt mir natürlich auch in den Finger — ach, Blut schadet nicht, und mit den Tropfen trank ich mit Seppi, meinem geliebten Bauernbubenfreund, vor dem Lagerfeuer Blutsbrüderschaft. Ich verwahrte meinen kostbaren Schatz: nachts unter meinem Kopfpolster, bei Tag im Urgrund der Tasche meiner Lederhose. In dem es sich unter vertrockneten Beeren, »seltener« Mineralien und harten Brotkrumen verkroch.

Und einmal fiel es mir zu Boden. Während des Mittagessens. Ich senkte die Augen und getraute mich nicht, es aufzuheben. Vater sah es an, und ich fühlte meine Wange schon brennen. Er sagte aber seltsamerweise bloß: »So so, ein Messer hat der Lausbub schon!« Fragte aber nicht woher und von wem und meinte, nachdem er die Klinge auf ihre nicht übermäßige Schärfe geprüft hatte: »Na, so behalt's meinetwegen!« Hei, das war eine Freude! Und dann fand ich eine Maulwurfsleiche, zog ihr mit dem Messer das Fellchen ab, spannte es zum Trocknen auf ein Brett und wurde Pelztierjäger...

Vierzig Sommer sind seit dieser seltsamen Zeit vergangen; mein Taschenfeitel steckt aber noch immer in meiner Hosentasche. Er verläßt mich nicht, dieser treue Freund meiner Knabenzeit. Die schönsten Messer erhielt ich in diesen Jahrzehnten, solche mit Korkenziehern, Nagelfeilen, einem halben Dutzend Klängen und einem Büchsenöffner, so daß, klappte man diese Instrumente alle auf, die Messer wie Stachelschweine ausschauten, so wie man sie oft in den Schaufenstern sieht — aber alle verlor ich. Mein Taschenfeitel jedoch blieb mir treu, und man kann mit ihm genau dasselbe machen, wie mit diesem neomodischen Zeug mit den Dutzend Klängen: Stechen, abschneiden, Büchsen öffnen und Nägelputzen, ein »Trumm „Gselchtes“ absabeln und Bleistiftspitzen.

Du liegst vor mir auf dem Tisch, treuer Begleiter und erzählst mir viel Schönes, ein bißchen Wehes auch und Dinge zum Nachdenken. Komm, bleib weiter bei mir, lieber Taschenfeitel, kann dich gut noch ein paar Jährlein brauchen, wenn du auch schon Edelpatina angesetzt hast. Unverständige nennen dich »dreckig und speckig!« So muß es aber sein.

Seine ursprüngliche Bedeutung, freilich die hast du verloren. Hast sie mit jenem Tag verloren, an dem ich mit deiner Klinge ein Herz und den Namen »Grell!« in die Rinde einer Linde ritzte und damit die Gefilde meines Knabenlandes verließ.